Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 7 (1908)

Artikel: Johannes Heynlin aus Stein : ein Kapitel aus der Frühzeit des deutschen Humanismus. Fortsetzung

Autor: [s.n.]

Kapitel: 12: Basel 1484 - 1487

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-111976

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

höhere Bedeutung gab — aber die Berührung mit den wissenschaftlichen Kreisen und den Buchdruckern der Stadt regte ihn noch einmal zu grösserer gelehrter Tätigkeit an, die ja in Baden fast geruht hatte, nnd bald sollte durch die neuen Verhältnisse auch sein eigenes Dasein wesentlich umgestaltet werden.

12. Kapitel.

Basel 1484—1487.

Es war das letzte Mal, dass Heynlin seinen Wohnort wechselte, er ist nun bis zu seinem Tode Basel treu geblieben. Freilich hat er anfangs, so lange es ihm noch freistand, alle Jahre eine oder mehrere Reisen angetreten, aber sie dienten nur der Erholung oder Geschäften oder Besuchen und waren alle nur von kürzerer Dauer. Bis auf eine fallen sie sämtlich in die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten, in der er offenbar seinen regelmässigen Urlaub hatte. [1])

Nur vier Monate, nachdem er *Baden* verlassen hatte, kehrte er zur Stärkung seiner angegriffenen Gesundheit zu den heilkräftigen Quellen der Schwarzwald-Stadt zurück. Die Reise dauerte vom 9. April bis 20. Mai 1485. [2]) Am Kirchweihtage in Baden bat man ihn die Predigt zu halten. (15. Mai.) Eine Woche darauf, am Pfingstsonntag, sprach er wieder im Basler Münster. 6 Wochen später ging es schon wieder rheinabwärts, zuerst zur *Strassburger* Messe und dann wieder nach *Baden* „ad computandum cum Capitulo". Am 17. Juli predigte er bei der Kirchweih im Kloster Lichtental und am 23. Juli kehrte er von dieser im wesentlichen Geschäften gewidmeten Reise, die ihn sicherlich aber auch in Berührung mit alten Freunden, z. B. mit Geiler in Strassburg gebracht hat, zurück. [3]) Auch die beiden nächsten Reisen führten Heynlin nach *Baden* zurück. Er hat hier

---

[1]) Vrgl. Gnann in Freib. Diöz.-Archiv N. F. 7, 1906, S. 129.

[2]) Himmelfahrt (12. Mai) predigte im Basler Münster für ihn „m. michael plebanus", wahrscheinlich der Stiftsherr und Domprediger Michael Wildegk in Basel, damals bacc. theol., später Doktor und Professor der Theologie (1491). Er gehörte dem alten Wege an. (Visch. 168. 221). † 1502. — Vgl. W. Lindemann, Geiler v. Kaisersberg, Freib. 1877, S. 4.

[3]) Vgl. oben S. 266.

das Datum der Abreise und Ankunft nicht ausdrücklich vermerkt, doch zeigt das Abbrechen der Reihe der Baseler Predigten am Ostermontag (1486 und 1487)[1]) und ihr Wiederanfang zu Pfingsten (1487)[2]) und Trinitatis (1486)[3]), dass die Dauer der Reisen ungefähr die gleiche war, wie im Jahre vorher. Man liess auch diesmal die Gelegenheit, den Prediger zu hören, nicht ungenützt vorübergehen: 1486 predigte er viermal in Baden und Lichtental (30. April bis 7. Mai) und 1487 an denselben Orten fünfmal (13.—24. Mai). Auch in diesen beiden Jahren hat er übrigens die Bäder der Stadt benutzt.[4])

Doch kehren wir nach Basel und zum Jahre seiner Ankunft zurück. Am 1. Dezember 1484 ergriff Heynlin von den ihm am 7. November übertragenen Aemtern und Würden Besitz. „Accepi possessionem prima decembris infra nonas" schreibt er feierlich in sein Predigtmanuskript.[5]) Schon am ersten Adventssonntag (28. November) hatte er mit der Ausübung seines Predigtamtes angefangen: „Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf", so rief er mit den Worten der Epistel des Sonntags seinen Zuhörern zu, als er sie das erste Mal von der Kanzel herab begrüsste.[6])

Wie die übrigen Domherren, so wohnte auch Heynlin „auf Burg", d. h. auf dem Hügel, der das Basler Münster trägt.[7]) Seit 1469 war dem Domprediger auf Bitten des damaligen Inhabers des Amtes, Wilhelm Textoris, in dem Domherrnhof im Gässlein gegenüber St. Ulrich eine geräumige Amtswohnung angewiesen worden, zu der man sogar

---

[1]) Pr. V, 137' und 250'.

[2]) Pr. V, 254'.

[3]) Pr. V, 142.

[4]) Das geht aus einer Randbemerkung zur Predigt vom Sonntag Rogate 1492 hervor (Pr. V, 334') die auf zwei in zwei verschiedenen Jahren in Baden gehaltene Predigten, die zwischen den Baseler Sermonen zu suchen seien, zurückverweist. („vide sermones duos in Baden per 2 annos factos in sermonibus Basiliensibus, *cum ibidem balneabar*". Offenbar sind die Predigten von Rogate 1486 und 1487 gemeint, denn diese behandeln dasselbe Textwort wie unsere nur ganz flüchtig skizzierte Predigt von Rogate 1492.

[5]) Pr, IV, 294' und noch einmal Pr. V, 1.

[6]) Römer 13, 11. Pr. V, 1,

[7]) Fechter, Topographie von Basel S. 4 (in „Basel im 14. Jahrhundert", Basel 1856.)

eine eigene Bücherei fügte.[1]) Denn der Basler Münsterprediger sollte nach der Forderung der Statuten ein gelehrter Theologe sein und er sollte nicht nur dem Volke predigen, sondern wenigstens ein- oder zweimal im Jahre dem Klerus einen lateinischen Sermon halten und daneben von Zeit zu Zeit für die Priester Disputationen über die heilige Schrift veranstalten.[2]) Infolge dieser Bestimmungen und seiner guten Ausstattung, besonders aber infolge der Besetzung mit hervorragenden Männern,[3]) wurde das Basler Dompredigeramt vorbildlich für viele Kirchen der Umgegend, und Schott in Strassburg konnte ein Jahr nach Heynlins Abgang, 1488, rühmen, dass es „bene et firmiter institutum" sei, so dass Geiler (den man damals nach Basel ziehen wollte) sein Talent lieber der Stadt Strassburg erhalten solle, wo er weit nötiger sei.[4])

Die Hauptpflicht des Dompredigers bestand darin, am Sonntag, Montag, Mittwoch und Freitag das Wort Gottes dem Volke zu verkünden. Für die drei übrigen Wochentage konnte er sich im Advent und in den Fasten von dem zur Predigtaushilfe am Münster bestellten Stipendiaten der Margareta Brand-Lostorfin-Stiftung vertreten lassen.[5]) Aber „der hochgelerte Herr Johannss Heinlin de Lapide, Doctor uff Burg", wie er damals genannt wurde,[6]) verschmähte diese Hilfe; er hat, wie seine Predigthandschriften erweisen, sowohl im Advent wie in der Fastenzeit der Jahre 1484/85, 1485/86 und 1486/87 Tag für Tag selber gepredigt.[7]) Mit

---

[1]) Joh. Bernoulli 156.

[2]) Joh. Bern. 155.

[3]) Joh. Bern. 162.

[4]) Peter Schott, Lucubratiunculæ, fol. 81 (Strassb. 1498).

[5]) Joh. Bern. 155/56.

[6]) Vergichtbuch zum 28. September 1486, s. Stehlin Regesten z. Geschichte des dtsch. Buchdrucks No. 493 (im Archiv für Gesch. des dtsch. Buchhandels 1888, Bd. 11 S. 75).

[7]) Auch 1477 und 1478, als er Textoris vertrat, predigte er täglich. (10—31. III. 77, Pr. II 47—66 und 4. II.—11. III. 78, Pr. III 243'—263', Pr. II, 25—28). Im Advent 1484: 32, 1485: 33, 1486: 27 Predigten, hierbei sind die Predigten vom 2. und 3. Weihnachtsfeiertag, sowie von Neujahr und Epiphanias miteingerechnet. (Pr. V, fol. 1—18, 78—100', 175—192') In der Quadragesima 1485: 40, 1486: 42, 1487: 40 Predigten, jedesmal von Aschermittwoch bis Palmarum, dazu kommt in allen 3 Jahren noch

diesen beiden Abschnitten des Kirchenjahres, wo er täglich sprach, ist aber auch seine Haupttätigkeit als Domprediger erschöpft.[1]) Ausser in ihnen predigte er mit Regelmässigkeit nur noch in der kurzen Zeit von Pfingsten bis Fronleichnam.[2]) Sonst hat er in diesen 3 Jahren (die sich hinsichtlich der Predigt überhaupt ähneln), so gut wie gar keine Predigten „de tempore" gehalten, oder höchstens bei besonderen Anlässen, und auch die verhältnismässig wenigen Heiligenpredigten tragen durchaus den Charakter des Aussergewöhnlichen und Freiwilligen. Doch ist zu bemerken, dass er keines der sechs grossen Marienfeste vorübergehen liess, ohne selbst zu predigen (diese Predigten zeichnen sich auch durch ihre Länge aus)[3]) und auch an den Tagen Jacobi, Bartholomaei, Matthaei, Michaelis, Simonis und Judae, Andreae, Allerheiligen predigte er alljährlich.[4]) Das regelmässige Predigen in der Zeit von Fronleichnam bis zum Advent, von Epiphanias bis zum Beginn der grossen Fastenzeit und von Ostern bis Pfingsten blieb wahrscheinlich dem Plebanus des Münsters überlassen, dessen Amt 1471 zur Aushilfe für den Prädikanten geschaffen worden war.[5]) Immerhin hat Heynlin in diesen drei Abschnitten des Kirchenjahres auch ausser den erwähnten Predigten de sanctis noch gelegentlich, sei es am Münster, sei es an anderen Kirchen Basels oder auch in Ortschaften in der Nähe der Stadt bei besonderen Anlässen auf Bitten der beteiligten Personen gepredigt. So in dem unweit Basel gelegenen *Hegenheim*, bei der Kirchweih und am Remigiustage

---

je eine Predigt am Karfreitag, Ostersonntag und Ostermontag. (Pr. V, fol. 22—51' und 52—55; 104'—132' und 133—137', 203'—242 und 242' und 251).

[1]) Vom 25. Mai bis 30. November 1486 sind z. B. nur 16 Predigten vorhanden (fol. 144—172'), vom 2. Juni bis 27. November 1485 nur 17 (fol. 58'—77').

[2]) Nämlich am Pfingstsonntag, Pfingstmontag, Trinitatis und Fronleichnam. 1485: fol. 56—58, 1486: fol. 142—143' (Die beiden ersten fehlen in diesem Jahre) 1487: fol. 254'—259.

[3]) z. B. Purificationis 1487 12 Seiten (Pr. V, 195' ss) Purificat. 1486 8 Seiten (fol. 101 ss) Visitationis 1486 8 Seiten (fol. 147' ss).

[4]) Andere Heiligentage, für die auch aus allen drei Jahren Predigten da sind, gehören nicht hierher, da sie in die Advents- oder Fastenzeit fallen.

[5]) Joh. Bern. 154, 158 ff. Wack. 196.

1485. (25. September und 1. Oktober, Remigius war der Patron der Kirche). Ferner bei den Nonnen der Augusta vallis in Mutitz (*Muttenz* bei Basel) „auf Bitten des Doktor zum Lufft" (21. Juli 1486). In Muttenz hatte Heynlin schon vor 10 Jahren einmal gepredigt.[1]) Der Doktor zum Lufft kann niemand anders sein als der im Jahre 1485 als Mitglied der juristischen Fakultät in Basel genannte Dr. Arnold zum Lufft, Offizial, und seit 1506 Vizekanzler des Bischofs, eine Neffe des 1474 gestorbenen Dr. decret. Peter zem Lufft, des ersten Dekans der juridischen Fakultät.[2]) Arnold, ein Freund Sebast. Brants[3]) und offenbar ein Verehrer unseres Predigers, war Domherr am Basler Münster und gehörte als solcher zu den nahen Bekannten Heynlins.

Auch an *St. Leonhard* in Basel predigte Heynlin noch gelegentlich, zweimal am Bartholomäustage (1485 „in patrocinio" und 1486), und einmal am Tage des heiligen Leonhard selbst (6. November 1485). Als besondere Anlässe, bei denen Heynlin im *Münster* predigte, seien genannt: die Kirchweih (11. Oktober 1485 und 1486, er nennt sie die kalt kilchwyh), das am Tage Gervasii und Prothasii (19. Juni) gefeierte festum sacri sanguinis (so schreibt er 1485) oder festum venerationis sanguinis miraculosi (so 1486), die Bekehrung eines Juden (Trinitatis 1486), die Fertigstellung einer neuen Kanzel im Münster (2. Februar 1486), die Aufhebung des über Basel verhängten Interdikts (23. Januar 1485), der grosse Ablass für die beiden Spitäler Basels (24. Februar 1485) und endlich eine Prozession zum Heile des Herzog Sigmund von Tirol[4]) und der unter ihm gegen Venedig kämpfenden Baseler Hilfstruppen (6. Juni 1487).

Wir wollen uns jedoch an dieser Stelle nicht länger mit Heynlins Predigten selbst beschäftigen, sondern einen Augenblick vor dem Bauwerk stehen bleiben, von dem herab er sie gesprochen hat, der *Kanzel des Basler Mün-*

---

[1]) s. oben S. 169.

[2]) Visch. 244/5 und 232, 238.

[3]) Ch. Schm. I, 197.

[4]) Heynlin schreibt nur dux Austriae. Seit 1477 war Sigmund von Tirol Erzherzog von Oesterreich (A. D. B. 34, 286). Ueber den Krieg mit Venedig s. Heinr. Leo, Gesch. v. Italien III, 191.

sters, deren Betrachtung uns Gelegenheit geben wird, die Gesinnung des Predigers selber in einer neuen Beleuchtung kennen zu lernen. Diese Kanzel, die erste steinerne im Basler Münster[1]), die auch heute noch im Gebrauch ist, war kurz nach Heynlins Berufung im Laufe des Jahres 1485 nach einem Entwurfe des Münsterbaumeisters Hans von Nussdorf fertiggestellt worden[2]); es ist ein schönes Prunkstück spätgotischer Ornamentkunst[3]), wenn auch nicht so prächtig, wie ihre etwa gleichzeitig erbaute Strassburger Schwester. Wie diese für Geiler von Kaysersberg errichtet worden war, so bot auch in Basel zweifellos die Berufung des berühmten Heynlin den Anlass zur Herstellung einer würdigen neuen Kanzel: gerade im Jahrgang 1484/85 ist zum ersten Male urkundlich von dem „Predigtstuhl" die Rede.[4]) Den mit Masswerk ganz überzogenen schlanken Körper des Bauwerks schliesst oben unter dem Gesims ein herumlaufender Fries ab, auf dem man figürliche Darstellungen und dazwischen Spruchbänder erblickt. Es kam im Mittelalter nur selten vor, dass man (abgesehen von Stiftungsnotizen) an Kanzeln Inschriften anbrachte[5]), hier für Basel kennen wir den Kopf, der auf diesen Gedanken kam, es war Heynlin. In einem seiner Predigtmanuskripte hat er die Sprüche und Bilder selbst angegeben,[6]) die auf die Kanzel kommen sollten, und die sich in der Tat auch dort

---

[1]) s. Beiträge zur Gesch. des Basler Münsters III, (1885) La Roche, das Münster vor und nach dem Erdbeben S. 42.

[2]) Stehlin, Karl, Baugeschichte des Münsters im Mittelalter, S. 161—166 (in Baugesch. des Basler Münsters, hsg. vom Basler Münsterbauverein 1895).

[3]) Eine gute Photographie in der Bibliothek des Kunstgewerbemuseums zu Berlin, Mappe 278; die Zeichnung auf Tafel VII bei Stehlin ist sehr klein.

[4]) Fabrikrechnungen des Münsters, Stehlin 162.

[5]) Otte, Handbuch der kirchl. Kunstarchäologie I, 432, (5. Aufl. 1883) Die Stiftungsnotiz fehlt auch in Basel nicht: am Fusse der Kanzel ist A.D. 1486 eingemeisselt. (Stehlin 161).

[6]) Pr. I, 88'. Die Aufzeichnung beginnt: „Ordinavi pro ambone Basiliensi." Abdruck bei La Roche S. 43 [L. R. lässt hinter „ambonem" die Worte „ecclesie maioris Basiliensis" aus.] Etwas Aehnliches sind Heynlins Angaben von Bibelsprüchen für ein silbernes Kreuz in Baden. (s. ebenda) Vgl. auch die oben S. 239 zitierten Reime Heynlins zu den Wandmalereien im Badener Spital.

eingemeisselt finden. Es sind fünf lateinische Bibelstellen, deren Auswahl für Heynlin höchst bezeichnend ist. Zwei sind für den Prediger und drei für die Zuhörer bestimmt. „Rufe getrost, schone nicht (Jesaj. 58, 1) und „die da sündigen, die strafe!“ (1. Timoth. 5, 20), so mahnt er sich an seine eigene Pflicht. Und dem Volke ruft er zu: „Höret, ihr Tauben“, „und schauet her, ihr Blinden“ (Jesajas 42, 18) „denn der Tag des Herrn ist nahe!“ (Joel 1, 15.) Dazu wählte er entsprechende bildliche Darstellungen, warnende Hände, das Gesicht eines Apostels und das Antlitz eines Blinden, und in der Mitte der Kanzel sieht man den Teufel, wie er als Höllenschreiber mit einem Stift auf eine Rolle notiert, was die Menschen Böses getan haben.[1]) Diese Skulpturen befinden sich am Fuss der Kanzel. Noch mehr interessiert aber der Fries derselben. Hier sieht man zwischen Laubwerk und einem Spruchband die eindrucksvollen Gestalten eines Mannes mit breitkrempigem Hute und mit sorgenvollen Zügen und ihm gegenüber ein Totengerippe, das den Finger vor ihm erhebt und zu ihm zu reden scheint. Auf dem Bande aber liest man die Worte: „Stand auf yer toten, kommet vür Gericht!“ und den bedeutenden Zusatz: „Du must auch hervür!“ Ohne Zweifel ist nun mit dem Manne im Hut der Prediger selbst gemeint. Warnend erhebt er von der Kanzel seine Stimme und erinnert an den Tag des jüngsten Gerichts, an dem die Toten ihr Urteil hören werden, wie Heynlin das ja so oft zu tun pflegte,[2]) aber der Tote fällt ihm höhnisch in die Rede: „Du must auch hervür!“ und mahnt ihn daran, dass der, der hier den Sittenrichter über die andern spielt, an jenem Tage ebensowenig verschont werden wird wie sie.[3]) Das ist ein Gedanke, den die Toten-

---

[1]) La Roche S. 44 (nach Fechter, das Münster zu Basel, S. 25. (Neujahrsblatt für Basels Jugend 1850).

[2]) s. S. 181.

[3]) So legt La Roche wohl mit Recht Worte und Bilder aus. Man könnte auch denken, der fromme Baumeister oder Steinmetz habe in dem Kopf mit dem grossen Hut sich selbst darstellen wollen, doch haben beide sich schon am Fuss der Kanzel mit je einem Porträtkopfe bedacht. (Stehlin 165/6. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass wir in dem Kopf mit den markanten Zügen und dem grossen Hut (s. die Abbildung bei La Roche, Tafel VIII) ein *Porträt Heynlins* vor uns haben.

tänze jener Zeit[1]) gern zum Ausdruck bringen, und den sich auch Heynlin durch die oft wiederholte Forderung, der Prediger müsse vor allem selbst untadelig sein, selber häufig vorgehalten hat. Bilder und Sprüche verdienen wohl unsere Beachtung, sie werfen ein Schlaglicht auf die Gesinnung unseres Predigers, und indem sie uns erkennen lassen, wie streng er auch mit sich selber zu Gerichte ging, helfen sie uns schon den letzten Wendepunkt in seiner Laufbahn verstehen, seinen Eintritt ins Kloster. Doch noch haben wir diesen Abschluss seines „Weltlebens" nicht erreicht und ehe wir den Mönch kennen lernen, verweilen wir noch kurze Zeit bei dem Gelehrten.

Trotz seiner volkstümlichen Predigttätigkeit hatte Heynlin nichts von seinem Rufe als Gelehrter eingebüsst. Als im Jahre 1485 der Stadt Basel zu gunsten des Spitals und der Elenden Herberge ein römischer Ablass gegeben wurde und es sich herausstellte, dass die Fassung der Absolutionsbulle Zweifel darüber bestehen liess, in welchen Fällen die Absolution nicht den Beichtvätern zustehen, sondern dem heiligen Stuhle vorbehalten bleiben sollte, wandte man sich an drei Sachverständige mit der Bitte um ihr Gutachten, nämlich den Ordinarius der theologischen Fakultät Dr. Johannes Syber, den pater lector ac predicans apud Minores und den Dr. Johannes de Lapide, ein Beweis, dass dieser auch jetzt noch als eine Autorität auf theologischem Gebiete galt.[2]) Zur Basler Universität stand Heynlin freilich auch nach 1484 in keinem engeren Verhältnis. Nichtsdestoweniger war er damals wie schon in den Jahren 1474—1478 der geistige Mittelpunkt eines Kreises trefflicher Männer, die an der Universität oder sonst in literarischer Weise wirkten.[3])

---

[1]) z. B. der oben S. 239 erwähnte Basler Totentanz, in dem sich der Künstler selbst zusammen mit dem Tod abgebildet hat.

[2]) s. Wack. 257. Heynlin hatte hier also eine ähnliche Aufgabe wie einst in Bern 1478. s. S. 210. Uebrigens halfen die 3 Gutachten zu keiner Klarheit, was aber weniger an ihnen als an den Baslern lag, welche einen Verzicht des Papstes auf die Reservationen überhaupt erlangen wollten, und diese Interpretation in den Aeusserungen der Theologen nicht fanden. (s. Wack. l. c.)

[3]) Visch. 165; Zarn. XXI, Anmerkung; L. Geiger, Renaiss. und Humanismus 416; Bern. Fest. 227.

Eine Anzahl von ihnen fand schon gelegentlich Erwähnung, so der Domprediger Wilhelm Textoris, der eben genannte Syber, der Theologe Jakob Philippi, die späteren Berühmtheiten ersten Ranges Johann Reuchlin, Sebastian Brant und Johannes Geiler, der Buchdrucker Johann Amerbach und der Theologe Ulrich Surgant, die Juristen Peter von Andlau und Joh. Matthias von Gengenbach; wir fügen noch hinzu die Domherrn Bernhard Oiglin (Offizial), Adalbert von Rotberg (Dekan), Dr. Arnold zem Lufft und Hartmann von Eptingen, den Conrad Celtes 1494 hier in Basel besuchte, sowie den späteren Bischof von Basel, Christoph von Utenheim; auch die Humanisten Peter Schott, Jakob Wimpfeling und Rudolf Agrikola, sowie der Sponheimer Abt Trithemius und der nachmalige Freiburger Kartäuserprior Gregor Reisch und noch manche andere rechnen zu diesem Kreise. Unter ihnen allen nahm Heynlin eine hochgeachtete Stellung und lange Zeit die Rolle des Führers ein. Eine ganze Anzahl von ihnen kannten ja den Doktor von Stein schon von seinem ersten Basler Aufenthalte her, so Andlau, Textoris, Philippi, Gengenbach, Surgant und Syber, und hatten sich ihm schon damals angeschlossen,[1]) Philippi und Surgant waren ihm dann nach Paris gefolgt, wo u. a. Reuchlin, Agrikola und Amerbach seine Schüler waren. Mit sämtlichen Genannten hat Heynlin seit seiner Uebersiedelung nach Basel (1474) verkehrt. Freilich nicht mit allen gleich lange und gleich häufig. 1480 starb Andlau,[2]) 1486 Gengenbach,[3]) ihm ging schon 1485 der erst 42jährige Agrikola voran,[4]) der im Mai dieses Jahres Heynlin vermutlich zum letzten Male gesehen hatte.[5]) Andere verliessen Basel nach kürzerer Zeit, um an anderen Orten zu wirken, so Geiler (seit 1471 in Basel), der Anfang 1476 nach Freiburg,[6])

---

[1]) s. S. 83—89.

[2]) Hürb. 105 und 104 A. 1.

[3]) Visch. 188.

[4]) Ulysse Chevalier, Répertoire I, 76 (1905).

[5]) Er reiste damals mit Dalberg von Heidelberg nach Italien, also doch wohl über Basel.

[6]) s. S. 267.

Reuchlin, der Ende 1476 nach Frankreich[1]) und Textoris, der Ende 1478 nach Aachen ging.[2]) Uebrigens bedeuteten diese Uebersiedelungen keineswegs ein Aufhören des Verkehrs zwischen den Freunden.[3]) Am längsten blieben Brant, Syber, Surgant, Philippi und Oiglin in Basel, sie alle haben Heynlin überlebt. Mit *Syber*, der lange Zeit hindurch und zeitweilig ganz allein Professor der Theologie an der Universität war, hat Joh. de Lapide in wissenschaftlichem Verkehr gestanden, er bewahrte in seinen Manuskripten eine von Syber behandelte von 1486 datierte theologische Frage auf.[4]) Auch einige Quaestionen *Philippis* finden sich in Heynlins Handschriften,[5]) sie sind von 1467 datiert und stammen aus der Pariser Zeit. Philippi, der schon 1470 wieder nach Basel zurückgekehrt war[6]) und hier vor 1494 Leutpriester am Münster, also Heynlins nächster Kollege war, ist der Verfasser eines Reformatorium vitae morumque et honestatis clericorum, zu dem auch Seb. Brant einen Brief beisteuerte, und das 1494 erschien.[7]) Diese Reformschrift enthält manche Aehnlichkeiten mit Heynlins Epistola de qualitate sacerdotis und Andlaus Tractatus de canonica clericorum secularium vita und mag von diesen Vorgängern inspiriert sein.

Joh. Ulrich *Surgant* ist der Verfasser eines bekannten und seit 1503 oft aufgelegten homiletischen Handbuches (Manuale curatorium praedicandi praebens modum), das in seinen Vorschriften und Ratschlägen vielfach mit dem übereinstimmt, was Heynlin in der Praxis übte.[8]) Surgant war

---

[1]) Geig. R. 14.

[2]) Fromm. 254.

[3]) vgl. S. 266, 316—318.

[4]) Disp. fol. 84 „Questio theologicalis assignata per eximium dominum sacre pagine doctorem magistrum Jo. Siber 1486."

[5]) Vorl. fol. 212—217'.

[6]) Zentralblatt für Bibliotheksw. III, 256 (K. Steiff, Beiträge zur ältesten Buchdruckergeschichte). Jakob de Kilchen (Kirchen) ist identisch mit Jak. Philippi s. Prot. 15, 320.

[7]) R. Proctor, Index Brit. Mus. 7724. L. Schulze in Prot. 15, 319—322 (1904).

[8]) Surgant empfiehlt z. B. für die äussere Gestalt der Predigt den Modus Heynlins. „Et sic vidi valentes doctores servare", schreibt er nach der Aufzählung der Glieder der Predigt (vgl. oben S. 179 A. 1) „etiam praeceptores meos, quorum unus fuit doctor Johannes henlin de lapide, canonicus et prae-

lange Jahre hindurch Pfarrer an St. Theodor in Klein-Basel, wo ja auch Heynlin anfangs mehrfach gepredigt hat.[1]) Die Ausübung des Predigtamtes lag beiden Männern besonders am Herzen und stand auch im Vordergrunde ihres Meinungsaustausches, wovon sich ein kleiner Beweis in Form eines von Surgant geschriebenen Zettels erhalten hat, der eine Formel für die Verkündigung der Feste und die öffentlichen Gebete in deutscher Sprache sowie eine von dem Dominikaner Heinrich Nolt gebrauchte Formel für die Einleitung lateinischer Sermone enthält, und den er Heynlin überreichte; er befindet sich in dessen Predigtmanuskripten.[2]) — Bernhard *Oiglin*, ein angesehener Jurist, Vikar des Bischofs, Vizekanzler und viermal Rektor der Universität, muss ein warmer Verehrer Heynlins gewesen sein, denn nach dessen Tode wurde behauptet, Oiglin habe die Errichtung eines Denksteins für den Doktor de Lapide betrieben.[3]) Am nächsten von allen Männern jenes Basler Kreises stand diesem jedoch der Verfasser des Narrenschiffes, *Sebastian Brant*. Brant wohnte seit dem Winter 1475/76 in Basel, machte hier seine ganze Studienlaufbahn durch und schloss sich frühzeitig an den etwa 25 Jahre älteren Heynlin, seinen „geliebten Doktor", seinen „Vater Lapidanus" an. Niemand hatte grösseren Einfluss auf ihn als dieser,[4]) und viele Züge, die für Heynlin charakteristisch sind, kennzeichnen zugleich auch Brant, so vor allem der Humanismus, die konservativ-kirchliche Gesinnung, das Predigen und Mahnen (was im Narrenschiff mindestens so stark zur Geltung kommt, wie der Humor) und noch manche Aehnlichkeiten im kleinen. Im Verlauf unserer Erzählung werden Brants und Heynlins Beziehungen noch wiederholt zur Sprache kommen.

---

dicans maioris ecclesie basiliensis, doctor theologus parisiensis etc. . . ." (Buch I. consideratio 12, Ausg. Strassb. 1506, fol. 21). Vgl. auch. Tüb. Theol. Quartalsschrift Bd. 44, 1862, S. 299 (Kerker, Die Predigt in der letzten Zeit des Mittelalters usw.). Ferner über Surgant unter anderen Wack. 197—200.

[1]) s. oben S. 167, 169, 194.

[2]) Pr. I, fol. 99 und 100. H. Nolt, 1471 Dr. und ord. Professor der Theologie in Basel, starb im Frühjahr 1474. (Vischer 218, 220).

[3]) Ba. Chr. I, 346.

[4]) Ch. Schm. I, 198.

Gehen wir nun, nachdem wir Heynlins Freundeskreis kennen gelernt haben, zu seiner eigenen gelehrten Tätigkeit über.

Als der Doktor de Lapide sich um das Jahr 1472 von der Druckerei, die er mit Wilh. Fichet zusammen in der Sorbonne eingerichtet hatte, zurückzog, hatte er seine Tätigkeit als Herausgeber keineswegs abgeschlossen. Sie sollte in Basel eine nur um so nachhaltigere Fortsetzung finden. Ein Unterschied besteht freilich darin, dass die gelehrten Herausgeber hier nicht mehr Besitzer der Presse sind, wie sie es in Paris waren, sondern nur noch Helfer und Berater der Buchdrucker selbst, und dass die Druckerei hier als ein geschäftliches Unternehmen betrieben wird, während sie in der Sorbonne sozusagen eine grossartige gelehrte Liebhaberei gewesen war. Der Buchdrucker, dem sich Heynlin vor allem anschloss, war sein Pariser Schüler *Johannes Amerbach.* Dieser war wahrscheinlich gleichzeitig mit Heynlin und Reuchlin von Paris aufgebrochen und errichtete in Basel im Jahre 1475 oder wenig später eine eigene Druckerei, die bald eine der bedeutendsten in Basel wurde. 1478 erschien der erste datierte Druck,[1]) ein Werk Joh. Reuchlins, sein Breviloquus genanntes lateinisches Wörterbuch, das er 1475 in Basel geschrieben hatte und das er als eine Frucht seiner Pariser Studien bezeichnet.[2]) Als Zugabe befand sich darin eine kleine Abhandlung über die Interpunktion, die Heynlin zum Verfasser hat.[3]) Dieser ist nun fortan bis zu seinem Tode der ständige Ratgeber Amerbachs gewesen,[4]) und hat dabei auf die Auswahl wie auf die Her-

---

[1]) Bern. Büch. XIV. Vielleicht ist auch ein ins Jahr 1476 gehöriger Druck aus Amerbachs Presse hervorgegangen. Es ist die Litania contra Turcos des 1480 gestorbenen Priors der Basler Kartause Heinrich Arnold von Alfeld. (Pellechet, Incunables de France I, No. 1322.) Eine Anzahl undatierter Drucke sind wahrscheinlich vor 1478 zu setzen.

[2]) S. seine ob. S. 142 zitierte Vorrede zu den Rudimenta hebraica.

[3]) Dieselbe, die er schon 1471 in Paris in die Ausgabe von Gasparini Orthographia eingeschoben hatte; s. oben S. 128. Ueber diesen, übrigens auch unter Heynlins Namens gedruckten (Leipzig 1493) Dialogus de arte punctandi und seine zahlreichen Drucke vgl. des Verfassers Aufsatz im Zentralblatt für Bibliothekswesen 1908, April.

[4]) Von 1478—1484 wohnte Heynlin zwar nicht in Basel, aber doch nicht fern davon und überdies hat er sich während dieser Jahre nachweislich

stellung der Bücher, die dessen Presse verliessen, einen wesentlichen Einfluss gehabt. Hören wir hierüber zunächst die Kartäuserchronik:

„Ipse est (d. h. Johannes de Lapide) *cuius ingenti labore et industria* venerabilis ac plurimum honestus vir magister Johannes *Amorbachius non mediocriter adiutus* bonas litteras ac praecipue sacras per artem calcographiae coepit vehementer multiplicatas in magnum profectum orbis Christiani evulgare, primum ab operibus *biblicis*, deinde *Ambrosianis*, *Augustinianis*, *Gregorianis* et tandem *Hieronymianis* (hoc enim quatuor doctores specialiter a se veneratos intendebat pro utilitate totius ecclesiae studiosissime comportatos et emendatos emittere) magnam sibi laudem ac posteris suis nomen acquirendo. *Ad quod perficiendum idem doctor saepe cohortatus est eundem*, ac quoad salva ordinis consuetudine et officio divino licuit, *corrigendo, cancellando, distinguendo etc. juvit eundem*" usw.[1]) Wie einst in Paris, so half Heynlin also auch hier einen richtigen und gereinigten Text herstellen, der, wie wir hinzufügen dürfen, durch den Vergleich vieler Handschriften gewonnen wurde,[2]) und was wichtiger ist, er leitete Amerbach in der Wahl der Bücher, die er veröffentlichen sollte. Diese Auswahl ist nun für Heynlin höchst charakteristisch. Es sind die vier grossen Kirchenväter und vor allem die Bibel, zu deren Herausgabe er Amerbach „oft ermahnte", dieselben Schriften also, denen er schon in Paris besondere Aufmerksamkeit zugewendet und deren Lektüre er seinen Hörern empfohlen hatte. Wie er dort als Prior der Sorbonne und als Professor der Philosophie und Theologie der streitsüchtigen und inhaltsarmen Scholastik die gehaltvollen Schriften der älteren Doktoren

---

fünfmal, zum Teil mehrere Wochen hintereinander, in Basel aufgehalten. s. S. 208, 211, 242, 247, 265.

[1]) Ba. Chr. I, 344, 18 ff.

[2]) So machte es Heynlin in Paris (s. oben S. 126), und Amerbach hatte sich die Grundsätze seines Lehrers zu eigen gemacht. So liess er für seine grosse Augustin-Ausgabe (1506) seinen gelehrten Mithelfer Augustin Dodo umherreisen und Mss. sammeln (Burck. 87), und Heynlin rühmt an seiner Ambrosius-Ausgabe (1491) „effecisti diligentia tua ut fere cunctorum ipsius librorum exemplaria a longe distantibus regionibus ad te fuerint congregata." (Brief an Amerbach in dieser Ausgabe.)

und die Erhabenheit und Einfalt der Bibel gegenüberstellte und ihr so durch seine Worte entgegentrat,[1]) so suchte er jetzt, wo er kein Lehramt mehr bekleidete, dasselbe Ziel durch die Verbreitung der Schriften zu erreichen, in denen er das Mittel zu einer Gesundung der Theologie gefunden zu haben glaubte. So stellt sich seine private gelehrte Tätigkeit in Basel als eine geradlinige Fortsetzung seines Wirkens an der Pariser Universität dar. Man darf übrigens zu seinem Ruhme sagen, dass er mit dieser Tätigkeit sich als ein echter Vorläufer des grossen Erasmus erweist. Erasmus und sein Buchdrucker Froben sind mit ihren Ausgaben der Bibel und der Kirchenväter den Spuren Heynlins und Amerbachs gefolgt.

Sehen wir uns nun die Amerbachschen Drucke selbst an, um Heynlins Mitwirkung an ihnen im einzelnen festzustellen und die Richtigkeit der Aussagen der Chronik zu prüfen. Den Anfang machten die Freunde mit der *Bibel.* Sie erschien erstmals 1479, erlebte in zehn Jahren acht Neuauflagen,[2]) und erschien auch noch 1491, c. 1497 und mit der Postille des Hugo von St. Cher in sieben Bänden 1498—1502.[3]) Heynlins Name kommt in dem ganzen Drucke nirgends vor, (nicht einmal Amerbach hat sich in den ersten Auflagen genannt),[4]) aber verschiedene Anzeichen lassen darauf schliessen, dass er von Anfang an an der Ausgabe beteiligt gewesen ist. Dafür spricht schon die grosse Anzahl von Vorreden und Inhaltsübersichten vor den einzelnen Büchern der Bibel, die viel zahlreicher sind als in den meisten anderen Bibelausgaben der Zeit.[5]) In den 4 Evan-

---

[1]) S. oben S. 106—108, 152.

[2]) Burck. 79. Heck. 32.

[3]) Die Kgl. Bibliothek in Berlin besitzt Exemplare eines grossen Teils dieser Auflagen. Ein Exemplar der Erstausgabe von 1479 ist im Besitze der Königlichen öffentlichen Bibliothek in Dresden und konnte mit deren gütiger Erlaubnis von uns in Berlin benutzt werden.

[4]) Dennoch wird ihm die in Rede stehende Bibelausgabe von allen Kundigen übereinstimmend zugeschrieben. Vgl. z. B. Heck. 32.

[5]) Vor Jeremias sind z. B. 3 Vorreden und 1 Inhaltsangabe, vor den Salomonischen Schriften auch 3 Vorreden und so fort. In den bibliographischen Beschreibungen (Hain usw.) ist auf diese Prologe keine Rücksicht genommen, auch nicht bei Copinger, Incunabula biblica 1892; wir mussten

gelien haben sogar alle einzelnen Kapitel besondere Inhaltsangaben, welche dann, ganz wie Heynlin das zu tun pflegte,[1]) am Anfang der Evangelien zu vier „Registern" zusammengestellt sind. Auch sonst ist die Bibelausgabe mit allerlei Zugaben versehen, die ihre Benutzung erleichtern und ihren Wert erhöhen sollten. Sie enthält die Hieronymianischen Erklärungen hebräischer Worte[2]) und seine Prologe zur Bibel, sie führt überall im N. T. am Rande Parallelstellen zu einzelnen Bibelstellen an,[3]) sie hat eine ausführliche Tabula textuum evangelicorum, d. h. ein Verzeichnis der Perikopen für das ganze Kirchenjahr (de tempore, de sanctis usw.) und zur leichteren Auffindung von Bibelstellen die von Hugo von St. Cher herrührende Einteilung der Kapitel in grössere, mit den 7 ersten Buchstaben bezeichnete Abschnitte (die Einteilung in Bibelverse war ja damals nicht gebräuchlich). Neu ist eine metrische Aufzählung der Bücher der Bibel in 14 Hexametern. („Biblia quem retinet sequitur nunc metricus ordo" usw.) Neu sind endlich zwei Zugaben, die uns als Beweis für Heynlins Mitwirkung an der Amerbach'schen Bibelausgabe dienen werden, erstens eine am Schluss des ganzen Bandes befindliche kurze Angabe über die Evangelisten:

Marcus Romanis, sed Johannes Asianis,
Lucas Achaiis, Mattheus scripsit Hebraeis.
Mattheus scripsit evangelium anno domini 39,
Marcus 43, Lucas 53, Johannes 83.[4])

---

daher einige ältere Bibeldrucke mit der Amerbachschen Ausgabe selbst vergleichen. Es wurden verglichen: 1471 Rom, Sweynheim und Pannartz; 1475 und 1478 Nürnberg, Koberger; 1476 und 1477 Basel, B. Richel. Alle vor 1478 erschienenen Bibeldrucke zu vergleichen, wäre wohl mehr Mühe gewesen, als die Frage verdient. Copinger (S. 103, No. 47) nennt eine Ulmer Ausgabe von 1480 als die erste, welche lateinische Summarien hätte. Solche Inhaltsangaben finden sich aber doch schon in unserer Amerbachschen Ausgabe von 1479?

[1]) vgl. oben S. 132, 137.

[2]) Diese allerdings erst in der zweiten Auflage von 1481.

[3]) Hieronymus' Erklärungen hebr. Worte und seine Prologe, ebenso die Parallelstellen sind Zugaben, die sich schon in den älteren Bibeldrucken finden.

[4]) Bei Hain ist die Amerbachsche Bibel von 1479 (No. *3075) die erste, die diese 4 Zeilen enthält.

und zweitens eine mit den Worten „Plures fuisse qui evangelium scripserunt“ beginnende Vorrede zum Matthäusevangelium. Die eine wie die andere dieser Zugaben befinden sich nämlich in dem Manuskript der von Heynlin im Jahre 1473 in Paris gehaltenen Vorlesung über die Evangelien.[1]) Zwar ist die Vorrede zum Matthäusevangelium nicht etwa von Heynlin verfasst, sondern von dem heiligen Hieronymus.[2]) Aber Heynlin war es offenbar, der ihre Aufnahme in die Bibelausgabe Amerbachs veranlasste, ebenso wie die der vierzeiligen Nachricht über die Evangelisten. Das macht insbesondere folgender Umstand wahrscheinlich. Der in Heynlins Manuskript befindliche Text der Vorrede „Plures fuisse“ etc. ist von ihm erst nach einem fehlerhaften Hieronymus-Manuskript abgeschrieben,[3]) dann aber, offenbar nach einem richtigeren, verbessert worden.[4]) In Amerbachs Ausgabe liest man nun einen Wortlaut, der genau dem verbesserten Text Heynlins entspricht, beide stimmen Wort für Wort überein. Es ist also mindestens sehr wahrscheinlich, dass Amerbach nach dem korrigierten Heynlin'schen Text druckte. Durch alle diese Beobachtungen glauben wir die an sich übrigens völlig glaubwürdige, aber in etwas unbestimmten Ausdrücken gehaltene Nachricht der Chronik, dass Heynlin dem Joh. Amerbach bei seiner Veröffentlichung der Heiligen Schriften mit Rat und Tat zur Seite gestanden habe, an einem wichtigen Punkte erhärtet zu haben; Heynlin darf, wie als geistiger Urheber, so auch als tätiger Helfer, als Mitherausgeber der Amerbach'schen Bibelausgabe von 1479 gelten.

Diese Feststellung ist nun darum noch von besonderem Wert, weil diese Amerbach'sche Ausgabe sich rühmt, zum ersten Mal einen nach griechischen und hebräischen Quellen

---

[1]) s. oben S. 152; Vorl. fol. 170 ff.

[2]) siehe Novum Testamentum Latine, ed. Joh. Wordsworth. Oxfd. 1899 S. 11. W. bezeichnet sie als Prologus quattuor Evangeliorum ex commentario S. Hieronymi in Mattheum. In Heynlins MS. ist sie „Prefatio in mathei evangelium“ überschrieben (Vorl. fol. 182).

[3]) Vorl. fol. 182—182'.

[4]) fol. 171—171'.

verbesserten Text der Bibel zu geben. Am Schluss des Neuen Testaments liest man nämlich die Verse: „*Fontibus ex graecis hebraeorum quoque libris Emendata satis et decorata simul* Biblia sum praesens, superos ego testor et astra. Est impressa nec in orbe mihi similis Singula quaeque loca cum concordantiis extant,[1]) Orthographia simul quam bene pressa manet.“ Darunter die Jahreszahl MCCCCLXXIX. Diese Verse, die in unserer Amerbach'schen Ausgabe zum ersten Male[2]) vorkommen (nachher wurden sie, oft wohl nur als Aushängeschild, mehrfach kopiert),[3]) beweisen, dass die Herausgeber eine gewisse Kenntnis der beiden alten Sprachen, und dass sie die Erkenntnis gehabt haben, dass der Text der Vulgata der Verbesserung nach den griechischen und hebräischen Urtexten bedürfe. Mögen auch die Korrekturen, die man vornahm, noch nicht bedeutend ge-

---

[1]) Bezieht sich auf die oben erwähnten Parallelstellen am Rande des Neuen Testaments.

[2]) Dies bedarf der Erörterung. Allgemein anerkannt ist, dass die Amerbach'sche Bibel von 1479 die erste datierte Ausgabe ist, die die Verse Fontibus ex graecis enthält. (s. Copinger Incun. bibl. 1892. No. 39, S. 88, Kaulen, Gesch. d. Vulgata (1868) S. 312). Aber eine undatierte Ausgabe, die auch keine Angabe des Ortes und Druckers enthält, (Hain 3048, Copinger No. 38), macht ihr den Rang streitig. Copinger verlegt nämlich diese undatierte Ausgabe, die ebenfalls die Verse Fontibus usw. enthält, der älteren Ansicht von Ebert gegenüber ins Jahr 1478 (Kaulen ins Jahr 1470) und erklärt diese undatierte Ausgabe demgemäss für die erste mit diesen Versen. (Cop. l. c. No. 38, S. 86—87). Andere sind ihm gefolgt. (Prot. III, 43 (1897). Aber Copingers Datierung ist falsch. Die undatierte Ausgabe ist nicht im Jahre 1478, sondern erst in den 90er Jahren des 15. Jahrhunderts gedruckt worden und zwar von Caspar Hochfeder in Nürnberg, gehört also zu den Ausgaben, die die Verse der Reklame wegen von Amerbach übernahmen. (s. Proctor, Rob., An Index to the early printed books in t. Brit. Mus. London 1898, I, i, S. 149. No. 2301. Herr Dr. Voulliéme hatte die Freundlichkeit, mir aus seiner persönlichen Kenntnis heraus zu bestätigen, dass der undatierte Fontibus-Druck Caspar Hochfeder zuzuweisen ist. Hochfeder druckte zwischen 1491 und 1498.) Da mithin die einzige Bibelausgabe, die der Amerbach'schen die Autorschaft an dem „Fontibus ex graecis“ etc. streitig macht, fortfällt, so bleibt der Amerbach'sche Druck von 1479 nicht nur der erste datierte, sondern überhaupt der erste, der die Verse enthält.

[3]) Vgl. Fr. Kaulen, Geschichte d. Vulgata (1868) S. 313. Derselbe: Einleitung in die heilige Schrift (4. Auflage 1899), I, 150.

wesen sein,[1]) so ist doch interessant festzustellen, dass der Gedanke, der einen Reuchlin und Erasmus zu ihren epochemachenden Studien anspornte, schon in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts hier in Basel lebendig war und auch schon, wenngleich in beschränktem Umfange, ins Werk gesetzt wurde.[2]) Es ist ganz wohl möglich, dass Reuchlin, der damals hier bei Andronikos Kontoblakas Griechisch hörte und mit dem des Griechischen und Hebräischen kundigen Wessel verkehrte,[3]) zu den Herausgebern der Amerbach-Bibel gehört hat; war er doch mit dem Buchdrucker wie mit Heynlin eng befreundet und vertrat er doch später durchaus den Gedanken, dass die hebraica veritas über Hieronymus zu stellen sei.[4]) Aber auch Heynlin selbst, dessen Mitwirkung bei der Ausgabe feststeht und der sogar als ihr Urheber erscheint, gehörte zweifellos zu diesen des Griechischen und Hebräischen kundigen Korrektoren. Denn vom Griechischen verstand er nachweislich etwas, vom Hebräischen wenigstens wahrscheinlich. Freilich muss man sagen, dass die Verbesserungen der Amerbach'schen Bibelausgabe auf ein recht dürftiges Mass beschränkt geblieben sein würden, wenn keiner der Korrektoren die beiden Sprachen besser beherrscht hätte, als er;[5]) der springende Punkt ist aber fürs erste nicht, wie viel oder wie wenig, sondern nur, dass überhaupt verbessert wurde.

---

[1]) Eine gründliche Untersuchung darüber ist noch nicht angestellt. Kaulen ist geneigt, die Emendationen für unbedeutend zu halten. (Gesch. d. Vulgata S. 313/4).

[2]) Auch in einer 1487 in Basel erschienenen Ausgabe heisst es: Nota, quod ubicunque in libris Veteris Testam. mendositas reperitur, currendum est ad volumina Hebraeorum, quod V. T. primo in lingua hebraea scriptum est. Si vero in libris Novi T. recurrendum est ad volumina Graecorum, quod N. T. primo in lingua graeca scr. est praeter Evang. Matthaei et epistolas Pauli ad Hebraeos. (Kaulen, Gesch. d. Vulgata, S. 306).

[3]) Visch. 191.

[4]) Geiger, Renaiss. u. Hum. S. 508. Bei der Abfassung des Breviloquus (1475) soll Reuchlin noch kein Hebräisch gekonnt haben. (Geig. R. 72) Aber er spricht auch damals schon den Satz aus, dass man, wenn sich im A. T. Fehler fänden, um sie zu verbessern auf den hebräischen Urtext zurückgehen müsse. Im Voc. brevil. s. v. „asteriscus". (Geig. R. 72, 6.)

[5]) siehe Exkurs 2.

Nach der Veröffentlichung der Bibel (und nebenbei bemerkt auch einer grossen Anzahl anderer gangbarer Bücher — denn Amerbach war auch Geschäftsmann) dachte man an die Herausgabe der grossen Kirchenväter Augustin, Ambrosius, Hieronymus und Gregor. Da eine Gesamtausgabe *Augustins* zu umfangreich schien, fing man mit einzelnen seiner Werke an. 1489 erschienen zwei seiner Hauptschriften, de civitate dei und de trinitate, ferner die explanatio psalmorum. (Neuauflagen der beiden ersten Schriften 1490, der letzteren 1493 und 1497.) Um 1491 kam heraus Augustinus super Johannem evangelistam, 1493 Epistolae und 1494–95 Plura ac diversa sermonum opera. Leider findet sich Heynlins Name in diesen Drucken ebensowenig wie in der Bibelausgabe, doch kommt uns hier eine Angabe des Trithemius zu Hilfe, welche die Nachricht der Kartäuserchronik stüzt und genauer bestimmt. Tritheim schreibt in dem 1494 erschienenen Liber de scriptoribus ecclesiasticis über Heynlin: „Multos praeterea diversorum auctorum libros per tractatus et capitula distinxit singulis argumenta praemittens, quibus quae in illis sit scribentis intentio dilucide potest agnosci. E quibus sunt . . . liber divi Augustini de contritione cordis, liber epistolarum eius,“ und in Tritheims 1495 erschienenem Katalog der berühmten deutschen Gelehrten heisst es verallgemeinernd „e quibus sunt . . . libri Augustini.“ Mit diesen Ausgaben Heynlins sind zweifellos die Drucke seines Freundes Amerbach gemeint. Da diese untereinander viel Aehnlichkeit haben, beschränken wir uns auf eine kurze Beschreibung einer einzigen von ihnen und wählen die, die Trithemius speziell namhaft macht, Augustins Briefe.[1]) Das Schlusswort dieses Druckes lautet: Divi Aurelii Augustini Hipponensis episcopi liber epistolarum vigilanti accuratissimoque studio emendatarum et impressarum, *argumentorum quoque novorum* praenotatione succincte et dilucide expositarum, atque opera magistri Johannis de Amerbach civis Basiliensis perfectarum anno domini etc. XCIII (1493). Die Ausgabe ist sehr sorgfältig. Jeder Brief trägt an der Spitze eine Inhaltsangabe,

[1]) Eine Amerbach'sche Ausgabe von Augustins Schrift de contritione cordis ist mir nicht bekannt.

die im Schlusswort sog. Argumenta nova, die dann am Anfang des ganzen Werkes auf 14 Seiten (folio 2—8') noch einmal unter dem Titel: „Epistolarum Divi Aurelii Augustini Hipponensis Episcopi eximiique ecclesiae doctoris elegantissimo stilo digestarum brevis annotatio, singularum initia, materiam atque ordinem exponens" zusammengestellt sind. Sie müssen als Heynlins Arbeit gelten. Am Schluss ist den Briefen ein umfangreiches Verzeichnis (63 Seiten) der bemerkenswerten Aussprüche und der abgehandelten Materien beigegeben, das wie ein Lexikon zu benutzen ist und durch Hinweise mit Zahlen und Buchstaben[1]) schnell die gewünschte Briefstelle über ein bestimmtes Wort oder einen bestimmten Gedanken finden lässt: ein sehr brauchbares Sachregister. Das Buch ist in Antiquatype gedruckt.[2]) In ähnlicher Weise sind auch die übrigen Augustin-Ausgaben mit Ueberschriften, Registern und Vorreden versehen und bei mehr als einer von ihnen mag Heynlin noch im einzelnen mitgeholfen haben.

Auf die ersten Ausgaben Augustins folgte die der Werke des heiligen *Ambrosius*, die im Jahre 1492 in drei Foliobänden erschien, die erste Gesamtausgabe dieses Kirchenvaters.[3]) Hier besitzen wir ausser den Angaben der Chronik und des Trithemius ein noch wertvolleres Zeugnis für Heynlins Mitwirkung in einem Brief, den dieser selbst an Amerbach schrieb und der dem Werke als Vorrede beigegeben ist. Der Gelehrte erscheint hierin durchaus als der führende Geist, der Buchdrucker als sein getreuer und willfähriger helfender Genosse. Er hat diesen schon seit langem ermahnt, die Bibel und die Werke der heiligen katholischen Männer, insbesondere die der vier Doktoren Augustin, Ambrosius, Hieronymus und Gregor, die unter jenen wie

---

[1]) Die 480 Seiten des Textes sind nicht paginiert, aber es tragen immer 5 Blätter eine arabische Zahl (also 48 Zahlen) und die 10 Seiten werden durch Buchstaben in kleinere Abschnitte zerlegt.

[2]) Amerbach war der erste Basler und überhaupt einer der ersten Drucker, die lateinische Typen anwendeten. (A. D. B., Heck. 30.)

[3]) Burck. 83. Freilich fehlen noch manche Werke des Ambrosius, während zugleich manche damals noch nicht als unecht erkannte Schriften mitaufgenommen wurden. Heck. 39.

helle Sterne leuchteten, im Druck herauszugeben,[1]) er freut sich der Zustimmung Amerbachs, lobt ihn, dass er bereits die Bibel und die Werke Augustins veröffentlicht habe und tröstet ihn, wenn er „einen nach seinem Urteil nicht würdigen Lohn für seine Mühe empfängt", mit dem Hinweis auf den himmlischen Lohn, der solchem lobenswerten Beginnen nicht fehlen könnte.[2]) Er freut sich, wenn der Buchdrucker zu ihm kommt, um ihm einige Ambrosiusmanuskripte zu zeigen, ermuntert ihn zur Drucklegung und verspricht seine Beihilfe, um die jener ihn angeht. Er übernimmt dann auch, wie es nachher heisst, das Einteilen des Textes in übersichtliche Abschnitte (nach Platos Vorgang, wie er nicht vergisst hinzuzusetzen), sowie die Herstellung der Summarien zu den Büchern und Kapiteln, weil diese Hilfsmittel die Lektüre ungemein erleichterten und fruchtbar machten. Er bittet jedoch Amerbach, noch andere gelehrte Männer zu dieser Arbeit heranzuziehen, die für einen Einzigen zu schwer sei.[3]) Unsere dreibändige Ausgabe, die überhaupt sehr sorgfältig ist,[4]) weist denn auch durchweg jene Einteilung des Textes und jene Inhaltsangaben am Anfang grösserer Abschnitte und jedes Kapitels auf. Ausserdem sind dem Druck noch verschiedene Schlagwortregister beigegeben. (Annotationes principalium oder notabilium dictorum Ambrosii iuxta ordinem alphabeticum). Der Heynlinsche Ambrosius hat noch zwei Ausgaben erlebt. Als nach 11 Jahren von den Exemplaren der ersten Auflage nichts mehr übrig war, regte der berühmte Nürnberger Buchdrucker und Verleger Antoni Koberger, mit welchem Amerbach in regem

---

[1]) „Istorum igitur scripta ut arte tua multiplicares, iam olim monui, assensisti" usw.

[2]) „ex quo dignam fortassis te iudice compensationem non receperis." Der irdische Gewinn scheint nicht sehr reichlich und Heynlins Zuspruch und Antreiben nötig gewesen zu sein.

[3]) Zu ihnen gehörte vielleicht Heynlins Freund Seb. Brant, von dem sich am Anfang des ersten Bandes 5 Distichen finden. (Sie sind ohne seinen Namen gedruckt, finden sich aber in Brants Varia carmina in dem Gedicht in laudem sanctissimi patris Ambrosii wieder. Zarn. No. 33).

[4]) Das rühmt auch die Kartäuserchronik „. . de operibus divi Ambrosii, quae pariter cum ingenti labore distinxit (Heynlin nämlich) ac emendata prodire fecit in lumen." Ba. Chr. I, 344, 35.

Geschäftsverkehr stand, eine neue Ausgabe des Werkes von 1500 oder 1600 Exemplaren an,[1]) welche denn auch im Jahre 1506 unter dem Druckernamen des Hans Petri, des Geschäftsgenossen Amerbachs, erschien. Eine dritte Ausgabe erschien weitere 10 Jahre später, gedruckt von Adam Petri, dem Nachfolger, für des Antoni Nachfolger Hans Koberger, nunmehr mit der Kobergerschen Verlagsfirma.[2])

Diese Augustin- und Ambrosiusausgaben sind alles, was Amerbach zu Lebzeiten Heynlins von den vier grossen Kirchenvätern veröffentlicht hat. Aber er arbeitete nach dem Tode seines früheren Lehrers in dessen Geiste fort, liess im Jahre 1506 eine Gesamtausgabe Augustins in neun Bänden erscheinen[3]) und machte sich dann an die Drucklegung der Werke des heiligen *Hieronymus*. Bei den Vorbereitungen hierzu ereilte ihn der Tod (1513),[4]) erst 1518 wurde die Hieronymusausgabe fertig. Von *Gregor* dem Grossen ist bei Amerbach nichts mehr erschienen.[5])

Heynlins Mitwirkung beschränkt sich nun nicht auf die bisher erwähnten Ausgaben der Bibel und der von ihm bevorzugten grossen Kirchenväter. Ebenso wie der Ambrosius von 1492 enthalten noch zwei andere Drucke Amerbachs, der Cassiodor und der Trithemius, je einen als Vorrede verwendeten und an den Buchdrucker gerichteten Brief unseres Johannes de Lapide. *Cassiodors* Erklärung zum Psalter erschien 1491. Aus der Vorrede ergibt sich, dass Heynlin die Herausgabe besorgt und den Text druckfertig hergestellt hat[6]) („Cassiodorus, cuius opus nunc imprimendum in manus

[1]) Brief vom 9. Februar 1503, s. O. Hase, Die Koberger, 2. Aufl., Briefbuch S. 78.

[2]) Hase S. 190.

[3]) Biogr. Universelle, Bd. 33, S. 289 (1862) nimmt an, dass Heynlin noch an dieser Augustin-Ausgabe beteiligt gewesen sei, und folgert daraus, dass er Anfang des 16. Jahrhunderts starb. Heynlin starb schon 1496 und kann höchstens als ideeller Urheber der Ausgabe gelten.

[4]) Bern. Büch. XV.

[5]) Trithemius gibt an, dass Heynlin auch *Chrysostomus* herausgegeben habe, doch haben wir einen solchen Druck nicht auffinden können.

[6]) Uebrigens auch wieder, dass er auf die Auswahl der Drucke Amerbachs Einfluss hatte: er ermutigt den Drucker mit dem Hinweis auf den himmlischen Lohn, der ihm zu teil werden wird, „si divinos libros multiplicare curaveris; quod *hortatu meo* facere velis“ usw.

suscepisti" schreibt Heynlin). Der Text ist übersichtlich angeordnet, in Kapitel abgeteilt und mit vielen Anmerkungen versehen. Am Rande befinden sich zahlreiche Zeichen, die in einer dem Briefe angehängten Instructio lectoris ihre Erklärung finden. Es sind 13 verschiedene Zeichen, welche philosophische oder theologische Begriffe wie Syllogismen, Definitionen usw.[1]) und bestimmte Wissenschaftsgebiete wie Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie, Etymologie und dergleichen bedeuten, ähnlich wie man in unseren modernen Wörterbüchern zu verfahren pflegt. Dann folgt auf 41 Seiten ein alphabetisches Sachregister (Notabilium dictorum et expositorum annotatio iuxta alphabeticum ordinem collecta) mit Hinweisen auf den Text, dann eine Uebersicht über den Inhalt des Buches und hierauf der Text selber. Im Schlusswort heisst es: „Cassiodori . . . psalmorum expositio . . dulcissimoque fonte purissimae latinitatis irrigata,[2]) cum pervigilanti emendationis studio, auctore omnium cooperante arte impressoria perfecta est per magistrum Jo. de Amerbach praeclarae Basiliensis urbis civem. 1491. Darunter mit griechischen Buchstaben *τέλος*.

Wie zum Cassiodor, so hat Heynlin auch zu dem bekannten Werke des Abtes *Trithemius*, de scriptoribus ecclesiasticis, die Vorrede geschrieben, und zwar wiederum in Form eines Briefes an den Buchdrucker.[3]) Mit der Herstellung resp. Korrektur des Textes hat er bei diesem Werke eines noch lebenden und unfern Basels wohnenden Schriftstellers sicherlich nichts zu tun gehabt. Amerbach aber fragte ihn, als er das Manuskript bekam, um Rat, ob er es drucken sollte, bat ihn es durchzulesen und ihm sein Urteil darüber zu sagen. Heynlin erfüllte seinen Wunsch, und äusserte

---

[1]) z. B. bedeutet ein verschlungenes X und P (*χρ*) ein „dogma valde necessarium", $\widehat{\text{PP}}$ bedeutet ein „Idioma, id est propriam legis divinae locutionem".

[2]) Auch in der Vorrede lobt Heynlin Cassiodors Schreibweise; „nihil intactum relinquens, nihil incastigatum, nihil ineptiarum, nihil denique improprietatis vulgaris in verbis admittens."

[3]) Eine handschriftliche Kopie dieses Briefes in der Bibliothèque de l'Arsenal in Paris. Der Kopist unterschreibt Fr. Anthonius Gheens 1504. (s. Catalogue des manuscrits des bibliothèques de France, Paris, Bibl. de l'Ars. Bd. I, 359). Uebrigens ist der Brief in fast allen Trithemiusausgaben abgedruckt.

sich in höchlich anerkennenden Worten über die Gelehrsamkeit und Nützlichkeit des Tritheimschen Buches. „Quam ob causam", redet er Amerbach an, „meo non solum consilio, sed et hortatu atque rogatu curare velis ut, quam totius fieri possit, impressioni tuae illum subiicias et perficias". Ende 1494 erschien dann der Druck, der neben Heynlins Brief noch ein „Empfehlendes Gedicht an den Leser" enthielt, das wahrscheinlich auch von Heynlin verfasst ist: es steht dicht hinter seiner Vorrede.[1]) Diese ist vom 28. August 1494 datiert.

Zu Cassiodor und Trithemius treten die Libri artis logicae *Porphyrii et Aristotelis* cum explanatione magistri *Johannis de Lapide* sowie der Tractatus eiusdem magistri *Johannis de Lapide* de propositionibus exponibilibus cum tractatu de arte solvendi importunas sophistarum argumentationes, alles in einem Bande 1495[2]) von Amerbach gedruckt, also die logischen Schriften des Aristoteles und Porphyrius mit Heynlins Kommentaren sowie dessen eigene logische Abhandlungen; Schriften, die er sämtlich schon in den sech-

---

[1]) Von Brant, der vielfach die Gedichte für Amerbachs Drucke lieferte (s. oben S. 292 und Zarn. Einleitung), ist es nicht, denn ein Gedicht Brants zum Lobe des Tritheimschen Buches ist dem Druck noch ausserdem beigegeben. Vgl. Heynlins Gedicht in Ciceros Offizien oben S. 137.

[2]) Der Druck ist undatiert, aber das Jahr ergibt sich aus dem Liber benefactorum des Kartäuserklosters, dem Amerbach diesen Druck geschenkt hat. In diesem Buch der Wohltäter sind nacheinander („successive") ungefähr 80 Ausgaben eingetragen, die Amerbach dem Kloster gleich nach ihrer Fertigstellung durch den Druck (s. Burck. 85) zum Geschenk machte. Unter ihnen befindet sich etwa als 60stes Geschenk die Logik des Aristoteles mit Heynlins Kommentar, deren Ueberweisung der liber benefactorum mit den Worten bucht „Idem totam logicam Aristotelis cum commento dupliciter valentem II flor". Dahinter die Zahl 1495. (s. Stehlin, Regesten z. Gesch. d. dtsch. Buchdrucks No. 1623, im Archiv für Geschichte des dtsch. Buchhandels 1889, Bd. 12, S. 62—64.) Vom Herbst 1498 datiert eine Nachricht über den Verkauf des Werkes. Der Buchhändler Antoni Koberger aus Nürnberg bestellte damals von der Frankfurter Messe aus bei Joh. Amerbach eine Anzahl seiner Druckwerke, darunter auch: „40 logice Johannis de lapide wie es sich in das Fass schicken will minder oder mer", (Brief vom 21. Sept. 1498) und stellt nach Empfang der Sendung fest, dass er „zweier zu vil funden habe im Text logice und 1 margrita poetica." (16. Nov. 1498; vgl. O. Hase, Die Koberger, 2. Aufl., Briefbuch S. 11 und 97).

ziger Jahren in Paris und Basel verfasst[1]) und erst jetzt durch Amerbach, der sich hier im Schlusswort als Lapidani quondam discipulum bezeichnet, dem Druck übergeben hat. Der Text, enthaltend den liber isagogarum Porphyrii, das ganze Organon des Aristoteles und ausserdem auch den liber 6 principiorum des Gilbert de la Porrée, ist wie üblich in Traktate und Kapitel eingeteilt und mit Rekapitulationen versehen.[2])

Ausser im Cassiodor, Ambrosius, Trithemius und Aristoteles erscheint nun Heynlins Name in Amerbachschen Drucken nicht mehr. Da aber eine der von Tritheim dem Johannes de Lapide zugeschriebenen Ausgaben, nämlich die Schriften *Ephräms* des Syrers, von Amerbach gedruckt worden ist, dürfen wir annehmen, dass Heynlin auch dieses Werk herausgegeben hat. Es trägt weder eine Angabe des Druckers noch des Jahres, wird aber mit Bestimmtheit Amerbach zugewiesen.[3]) Der nur 18 Folioblätter starke Druck führt den Titel Libri Sancti Effrem diaconi und wird zur Hälfte von Ephräms Schrift de compunctione cordis ausgefüllt. Ferner sind die kleinen Schriften des Syrers über Gottes Gericht und die Auferstehung, über das Himmelreich und die Reinheit der Seele, über die Glückseligkeit der Seele, über die Busse, über die geistliche Trauer und über das jüngste Gericht aufgenommen. Es versteht sich von selbst, dass sich auch diese Ausgabe durch Sorgfalt des Druckes und Uebersichtlichkeit des Textes (Kapiteleinteilung usw.) auszeichnet, und dass an Inhaltsangaben kein Mangel ist.[4]) Diese Ephräm-

---

[1]) s. Band VI, S. 343, Band VII, S. 82.

[2]) Trithemius gibt an, dass Heynlin auch Aristoteles' Metaphysik und de anima herausgegeben habe. Vgl. oben Bd. VI, S. 343.

[3]) Hain 6597. Heck. 31 und andere. Wie ich nachträglich sehe, weist E. Voullième (d. Inkunabeln d. Kgl. Bibliothek u. d. and. Berliner Sammlungen = Beiheft 30 Zentralbl. Bibl.-wesen, 1906, No. 555) diesen Effremdruck Jac. (Wolf) von Pforzheim in Basel zu, aber auch dieser Buchdrucker hatte Beziehungen zu Heynlin, s. unten S. 298.

[4]) Am Schluss sind diese Summarien, die durchschnittlich 6—7 Zeilen umfassen, also für den geringen Umfang des Druckes recht lang sind, wie üblich in einer tabula zusammengestellt. Die Kapitel sind gezählt, die Zahlen am oberen Rande wiederholt, die Abschnitte durch Titel, Absätze, grössere Schrift usw. deutlich von einander getrennt, alles Bequemlichkeiten, nach denen man in vielen gleichzeitigen Drucken vergebens sucht.

Ausgabe erschien zusammen[1]) mit der Rhetorica divina de Oratione Domini des Wilhelm von Auvergne oder *Wilhelm von Paris* (Guilermus Parisiensis), die möglicherweise auch von Heynlin besorgt ist. Auch sie enthält die Einteilung in Kapitel, die Uebersicht über diese, ein alphabetisches Sachregister, sowie ein Gedicht (10 Distichen) und eine Vorrede, die Gedanken ausdrücken, welche Heynlin ganz geläufig waren.[2])

Hiermit haben wir wohl alle die Amerbachschen Drucke aufgezählt, deren Herausgabe man mit Bestimmtheit oder Wahrscheinlichkeit Heynlin zuschreiben kann. Gewiss haben wir damit den ganzen Umfang der Tätigkeit, die der Gelehrte dem Unternehmen seines Freundes als wissenschaftlicher Beistand gewidmet hat, noch nicht erschöpft; ihn völlig zu umschreiben ist indessen bei dem Mangel an weiteren Anhaltspunkten kaum möglich. Zwar macht bei einer grossen Anzahl der Amerbachschen Ausgaben die „accuratissima emendatio" und „perutilis et antea non visa per capita distinctio" des Textes, die Beifügung von Inhaltsangaben, Uebersichten, Registern, alphabetischen Listen der Hauptsätze des Autors und ähnlicher Zugaben eine Mitwirkung Heynlins wahrscheinlich, aber alle diese Merkmale sind doch zu allgemeiner Natur, um einen bestimmten Schluss gerade auf ihn als Herausgeber zu gestatten.[3]) Denn wenn

[1]) In einer Ausgabe kleineren Formats (in der Kgl. Bibliothek in Berlin Dy 198) sind die Bücher des Guil. Paris. und des Effrem derart zusammengedruckt, dass die letzte Seite von Guil. Paris. und die erste von Effrem auf der Vorder- und Rückseite ein -und desselben Blattes stehen.

[2]) Man vergleiche das Gedicht mit Heynlins Cassiodor-Vorrede.

[3]) Die reiche Sammlung der Berliner Königlichen Bibliothek an Amerbachschen Drucken (etwa 80 Werke) haben wir selbst durchgesehen, dabei aber ausser den angeführten allgemeinen Merkmalen nur noch den oben erwähnten und später S. 303/4 noch zu besprechenden Brief Heynlins in der Cassiodorausgabe gefunden, der in der Litteratur über Joh. de Lapide bisher keine Beachtung gefunden hat. — In der Vorrede zum Liber gratiae des Vinzenz v. Beauvais (ed. Amerbach 1481) werden einmal einige in dieser Zusammenstellung nicht eben häufige Worte gebraucht, die aus einem Briefe Wilh. Fichets an Heynlin entnommen zu sein scheinen: „cuius licet copiosissimi libri *terse, nitide emendateque* scripti impressique" heisst es da von Vinzenz v. B. und Fichet lobte Heynlins Ausgabe des Gasparino (s. oben

diese Beigaben auch ganz den Grundsätzen entsprechen, nach denen unser Joh. de Lapide bei seinen Baseler und schon bei seinen Pariser Editionen verfuhr, so können sie doch ebenso gut auch von anderen stammen, die sich diese Grundsätze zu eigen gemacht hatten. Dennoch kann man bei einem Gelehrten, von dessen Handschriften und Büchern der Kartäuser Georg noch 1526 schreibt „Insuper et in his quos peculiarius legere solebat, *diligenti marginum apparatu* propriae manus industria *notabiliora quaeque signavit.* Unde et omnes illi codices, qui sui fuere, prae caeteris in pretio habentur adhuc et *nonnunquam a calcographis desyderantur pro exemplaribus,*“ [1]) mit Sicherheit darauf rechnen, dass er nicht nur an dem Amerbachschen Druckwerk, sondern auch überhaupt an der in Deutschland einzig dastehenden Blüte des Basler Buchdrucks im 15. Jahrhundert einen grösseren Anteil gehabt hat, als die besprochenen Ausgaben es verraten. Denn war Joh. Amerbach auch der bevorzugte, so war er doch nicht der einzige Drucker Basels, mit dem Heynlin noch bei seinen Lebzeiten in Beziehung getreten ist. Von einigen anderen können wir es nachweisen. Da ist z. B. der ehemalige Korrektor Amerbachs *Johannes Froben* aus Hammelburg, der 1491 eine eigene Druckerei gründete und im folgenden Jahre der Verleger von Heynlins Schrift über die Messe [2]) wurde. Dasselbe Werkchen druckte 1497 *Jacobus de Pfortzen* (Jakob Wolff aus Pforzheim). Mehr kommt hier noch in Betracht *Nikolaus Kessler*, der seit 1486 in Basel druckte. Ihm war Heynlin gleichfalls bei der Edition einiger seiner Werke behilflich. [3]) Kessler veranstaltete, wohl auf Antrieb Heynlins, [4]) der hier dem Vorbilde seines Freundes Geiler folgte, 1489 eine Gesamt-

S. 126) mit den Worten: „Gasparini epistolas, non a te modo diligenter *emendatas,* sed a tuis quoque germanis impressoribus *nitide et terse* transscriptas.“ Das ist vielleicht ein Fingerzeig, dass Heynlin diesen Druck herausgegeben hat. Auch inhaltlich besteht eine gewisse Aehnlichkeit zwischen der Vorrede zu Vinzenz v. B. und Heynlinschen Schriften (vgl. z. B. ihren Anfang mit dem Anfang der Vorrede Heynlins zu seiner Ambrosiusausgabe).

[1]) Ba. Chr. I, 345, 13—346, 1.

[2]) Das Resolutorium, s. darüber S. 327—330.

[3]) Bern. Büch. XVI.

[4]) Bern. Fest. 254.

ausgabe der Werke des berühmten Pariser Kanzlers *Gerson*. Eine handschriftliche Notiz auf dem Vorsatzblatt des Basler Exemplars dieses Druckes „intuitu laborum D. Joh. de Lapide cum hoc opere“ [1]) beweist Heynlins Mitarbeit an der Ausgabe, die sich übrigens an die von Geiler veranlasste Edition anlehnt.[2]) Uebrigens hat Kessler auch einige Werke der von Heynlin bevorzugten Kirchenväter Gregor und Hieronymus ediert;[3]) nicht unmöglich, dass es auf dessen Wunsch hin geschah. Auch drei eigene Schriften des Johannes de Lapide hat Kessler gedruckt, nämlich seinen kleinen Dialog über die Kunst der Interpunktion, einen Aufsatz über die unbefleckte Empfängnis Mariä und eine Predigt. Die beiden letzten Schriften gehen ebensowenig wie der Dialog über die Interpunktion, der in Reuchlins Vocabularius breviloquus mitaufgenommen wurde,[4]) unter eigenem Titel, sondern sind in eine Predigtsammlung eines gewissen Meffret aufgenommen.[5]) Kessler hatte schon 1487 eine Meffretausgabe veranstaltet[6]) und war dann von Heynlin, der das Buch gelesen und an der Leugnung der unbefleckten Empfängnis durch den Verfasser grossen Anstoss genommen hatte, zur Aufnahme seines „Verwarnung“ betitelten Aufsatzes veranlasst worden.[7]) Die Verwarnung ist vom 21. April 1488,

---

[1]) Bern. Büch. XVI.

[2]) 1488 erschienen in Strassburg bei Martin Flach 3 Bände der Gerson-Ausgabe, auf Geilers Antrieb von P. Schott besorgt. Geiler hatte 1469 in Frankreich Manuskripte Gersons gesammelt. Der vierte Band dieses Strassburger Druckes, dessen Herausgabe Geiler seinem Freund Wimpfeling übertrug, erschien erst 1502 bei Mattias Schurer. Unsere Heynlinsche Ausgabe enthält z. B. die von P. Schott verfasste compendiosa laus Joh. de Gerson.

[3]) Hieronymus' Briefe 1489, 1492, 1497 (Hain 8559, 8561, 8565) Gregors Moralia oder Expositio in Job 1496.

[4]) ed. Kessler 1486. Vgl. S. 283 A. 3.

[5]) Hain *11006.

[6]) Hain *11005.

[7]) „Praemonitio . . . circa sermones de conceptione Mariae per quendam Meffreth nuncupatum collectos.“ Genaueres s. S. 320 ff. Diese Praemonitio steht im Text unmittelbar vor den betreffenden Predigten Meffrets (pars de sanctis fol. 13—16'). Auf fol. 1' des pars hiemalis befindet sich ein besonderer Hinweis darauf („Directio lectoris in praemonitionem quandam huic operi circa beatae virginis conceptionem noviter insertam“ etc. Am Schluss nennen sich Kessler und Johannes de Lapide).

der Druck vom 24. Mai 1488 datiert. In eine andere Meffretausgabe ist ausserdem noch eine Predigt Heynlins über Christi Himmelfahrt aufgenommen. Diese Ausgabe hat keine Angabe von Ort, Jahr oder Drucker, ist aber auch Kessler zuzuweisen,[1]) und muss später als die erstgenannte erschienen sein, da sie bereits die Verwarnung enthält.

Nik. Kessler und Joh. Amerbach waren beide Gönner und Freunde des in Klein Basel gelegenen Kartäuserklosters St. Margaretental und haben den gelehrten Mönchen viele, Amerbach nach deren eigenem Zeugnis sogar alle seine Druckerzeugnisse gespendet. In dem „Buche der Wohltäter", in welchem ihre Geschenke genau verzeichnet wurden, findet sich nun neben den Büchertiteln einige Male die Bemerkung, dass die Bücher „im Hinblick auf Joh. de Lapide" geschenkt worden seien. Das ist ein neuer Beweis für die guten Beziehungen zwischen Heynlin und den beiden Druckern. Vermutlich werden sie ihm die Bücher geschenkt haben, deren Herausgeber er gewesen ist. Heynlin nahm als Kartäusermönch natürlich für seine Arbeit keine Bezahlung, er half aus Liebe zur guten Sache; die Drucker mussten daher, wenn sie sich ihm erkenntlich erweisen wollten, die Bücher, deren Herausgabe er besorgt hatte, der Gesamtheit der Mönche schenken; um aber zu bezeichnen, dass Heynlin eigentlich derjenige war, dem das Geschenk gebührte, wurde es „intuitu doctoris de Lapide" gegeben. Die Bücher, die im Liber benefactorum diese Bezeichnung tragen, sind folgende:[2])

a) Geschenke Kesslers:

1. „Item *Concordantias Bibliae et Decreti* I ort. flor. intuitu Doctoris nostri de Lapide." Dies sind die Konkordanzen des Johannes Nivicellensis, von Kessler im Jahre 1487 gedruckt (Hain 9416).
2. „Item dedit *opera Gersonis* intuitu Doctoris nostri de Lapide. Valent. III flor." Das ist derselbe Kesslersche Druck von 1489, in dem der oben S. 299 zitierte handschriftliche Vermerk „intuitu laborum Doctoris Joh. de Lapide cum hoc opere" steht, ein Zeichen dafür, dass das „intuitu"

[1]) s. Voulliéme Berliner Inkunabeln S. 333, No. 550. (Hain *11000.

[2]) Wir zitieren nach Stehlins Abdruck im Archiv für Gesch. d. deutsch. Buchhandels Bd. 12 (1889) S. 64, 62.

des liber benefactorum wohl überhaupt im Grunde bedeutet „im Hinblick auf die Arbeit, die Heynlin auf diese Bücher verwendet hat."

3. „Item dedit *Sermones beati Bernhardi* intuitu Doctoris nostri valentes XXX s." Diese Predigten Bernhards von Clairvaux sind 1495 von Kessler gedruckt worden. (Hain 2348. Proctor 7687). Sie sind mit einem alphabetischen Sachregister und ähnlichen Zugaben versehen.

b) Geschenke Amerbachs:

1. „Idem dederunt (d. h. Amerbach und „Johannes socius eius"[1]) *Augustinum* de Civitate Dei et de Trinitate intuitu Doctoris de Lapide valentem ut supra."

2. „Item dedit opuscula beati *Augustini* plurima Argentine impressa intuitu Doctoris de Lapide valent. I. flor."

Diese beiden Geschenke lassen von neuem die Vorliebe Heynlins für den heiligen Augustin erkennen, und das erste[2]) bekräftigt überdies die Annahme, dass Heynlin auch an vielen Ausgaben Amerbachs beteiligt gewesen ist, in denen sein Name nicht genannt ist und bei denen es sich auch sonst nicht direkt beweisen lässt.

Für alle kann das freilich nicht behauptet werden. Amerbach hatte auch noch andere Helfer als Heynlin, wenn dieser auch der einflussreichste war, so Sebastian Brant und für kurze Zeit wenigstens Joh. Reuchlin, ferner Männer, mit denen Heynlin wenig oder gar nichts zu tun hatte und die zum Teil erst nach seinem Tode mit Amerbach in Beziehung traten, Augustinus Dodo, Francisc. Wyler, Joh. Cono, Konrad Pellikan, Beatus Rhenanus, Leontorius und andere.[3])

---

[1]) Das ist Amerbachs Geschäftsgenosse Johannes Petri von Langendorf. Er war gleichfalls ein Freund der Kartäusermönche und insbesondere Heynlins, wie auch ein am 23. Oktober 1493 von ihm an Amerbach gerichteter Brief beweist, an dessen Schluss er schreibt: „Gott spar euch gesund und euer haussfraue und euer Kinder, und grusset mir euer mönc, und den vatter und doctor lapiss und alle karthusser; geben am mitwoch vor simonis und jude 1493 Johannes Petri" (O. Hase, Die Koberger S. V.)

[2]) Es ist der oben S. 290 erwähnte Amerbachsche Augustindruck von 1490.

[3]) Bern. Büch. XV; Zarn. Einleitung; Burck. 87.

Amerbachs Druckwerk ist überhaupt viel zu umfangreich, als dass man nur an einen Gelehrten als Herausgeber denken könnte, erschienen doch in den 20 Jahren bis zu Heynlins Tode etwa 80—90 verschiedene Erzeugnisse seiner Presse.[1]) Im grossen und ganzen aber ist doch der Katalog der von ihm gedruckten Bücher ein treues Spiegelbild der Sinnesrichtung seines Beraters Heynlin, ebenso wie er für ihn selbst charakteristisch ist.[2]) In der überwiegenden Menge sind diese Bücher religiösen und theologischen Inhalts und bekunden einen ernsten Sinn, der sich auf das Studium der kirchlichen Schriftsteller, insbesondere der alten Väter, und auf die Erziehung zur Frömmigkeit, zum Glauben und zu kirchlicher Gesinnung richtet.[3]) In nächster Linie kommen Bücher epistolographischen, rhetorischen und grammatischen, auch geschichtlichen Inhalts, also Werke humanistischen Gepräges. „Diese Werke erschienen in Basel hauptsächlich bei Amerbach, unverkennbar ist hier der Einfluss, den der humanistisch gebildete Heynlin auf seinen ehemaligen Schüler

---

[1]) Heynlin selbst bittet einmal Amerbach, noch andere Gelehrte heranzuziehen, da für ihn allein die Last zu schwer sei. s. S. 292.

[2]) Vgl. Boos 160, Burck. 77, 83, 87.

[3]) Wir nennen hier ausser der Bibel und den vier grossen Kirchenlehrern, von denen die Rede war, noch die Namen: Isidor von Sevilla, Anselm v. Canterbury, Bernhard v. Clairvaux, Bernhardin v. Siena, Alanus, P. Lombardus, Vinz. v. Beauvais, Cassianus, Cassiodor, Gerson, Richard v. Saint-Victor, Gerhard v. Zütphen, Wilh. v. Paris, P. Comestor, Baptista Mantuanus, Torquemada (Turrecremata), ferner Predigtsammlungen und andere geistliche Bücher. Es zeigt sich übrigens an diesen Namen, dass scholastische wie mystische Theologie zu gleichem Rechte kommen. — Mehrere Bücher sind dem Preise der *Jungfrau Maria* gewidmet (Stellarium coronae Mariae virginis, von Pelbartus. — Andechtiges und fruchtbares Lob der Glieder Mariä (1492); Historia beatae virginis Mariae von Bapt. von Mantua; Sant Bernarts Rosenkranz (1497). Manche haben Zusätze der Herausgeber, in denen sich die gleiche Verehrung ausspricht (z. B. in den opuscula Anselms v. Cant. steht am Schlusse eine „invocatio matris virginis Mariae simul et filii eius", ausserdem „ex gestis Anselmi colliguntur forma et mores beatae Mariae et eius unici filii Jesu." — An den liber laudum virginis gloriosae des Vinc. v. Beauvais schliesst der Herausgeber ein Gedicht P. Comestors de laude beatae virginis an. (Vinc. Bellovac. opuscula 1481). Oft steht nicht anno domini bei der Jahreszahl, sondern anno salutiferi virginalis partus (z. B. in den Augustin- und Ambrosius-Ausgaben).

hatte.“ [1]) Die Werke rein philosophischen oder juristischen Inhalts treten zurück.

* * *

Vergleicht man nun die Liste der Bücher, die Heynlin mit Fichet zusammen in Paris und die, die er mit Amerbach zusammen in Basel herausgab, so zeigt sich ein grosser Unterschied. Aus der Presse der Sorbonne gingen fast lauter humanistische, einige moralisierende, gar keine rein theologischen Bücher hervor,[2]) aus der Basler Offizin einige humanistische und etwa dreimal so viel theologische und religiös-erbauliche Werke. Es war nicht etwa nur der Einfluss des jeweiligen Mitherausgebers auf Heynlin, der diesen Unterschied verursacht hat, mit Heynlin selbst war eine Wandlung vorgegangen.

Noch besser als an den Büchern selbst erkennt man diese Abwandlung in seinen bereits erwähnten Vorworten zu den Ausgaben des Ambrosius, Cassiodor und Trithemius. Ihnen müssen wir daher eine etwas eingehendere Aufmerksamkeit zuwenden. In der Vorrede zum Cassiodor finden wir eine Stellungnahme gegen jene „weltlichen“ Humanisten, die sich durch ihre ausschliessliche Vorliebe für Rhetorik und elegantes Latein dazu verleiten lassen, die heilige Schrift zu missachten und herabzusetzen; in der Vorrede zum Ambrosius eine Verteidigung der katholischen Wahrheit gegen Irrtum und Unglauben und in dem Gedicht im Trithemius eine Aufforderung, statt endloser und unnützer Altertumsforschungen sich lieber mit der Fülle der wertvollen und fruchtbringenden Schriften zu beschäftigen, die die Kirche hervorgebracht habe. „Obwohl die Psalmen“, so heisst es in der Vorrede zu Cassiodors expositio in psalterium, „voll hoher Vernunft, unendlicher Tiefe der Geheimnisse und voll

---

[1]) Bern. Fest. 258. Wir nennen Filelfo, Enea Sylvio, Agostino Dathi, Ficino, Petrarca (dieser ist von Seb. Brant herausgegeben), Albr. v. Eyb, die Reliquiae urbis Romae, den Tractatus de arte oratoria. Reuchlins Breviloquus hat auch humanistische Tendenz. Von Marius und Franciscus Philelphus' Briefen und Reden erschienen zusammen 7 Ausgaben.

[2]) H. Hurter schreibt fälschlich: „ipse accivit primos typographos e Germania Parisios, quos multum juvit in edendis *patrum operibus*.“ (Nomencl. lit. Theol. Cathol. II, 1028 (1906, 3. Ausg.) Man vgl. oben S. 125—137.

der lobenswertesten Vorzüge sind, wie auch Augustin und Cassiodor in ihren sprachschönen und fruchtbaren Vorworten auseinandergesetzt haben, so gibt es doch eine grosse Anzahl von Leuten, die über ihren Stil entsetzt sind, weil er des falschen Scheines weltlicher Wohlredenheit und schönrednerischen Zierwerks entbehrt und in schlichtem und einfachem Gewande einhergeht. Deswegen gehen diese Leute so weit, dass sie es vergessen und sogar verschmähen, dieses wie die anderen Bücher der Bibel zu lesen. Wenn sie aber glaubten, dass alle weltliche Wissenschaft in den heiligen Schriften enthalten ist,[1]) würden sie vielleicht mit ihrer falschen Ansicht auch ihre sträfliche Meinung aufgeben." Denn in der Tat sei alles, was in den weltlichen Disziplinen zur Schau getragen werde, aus den göttlichen Büchern hergenommen, und die Griechen, von denen unsere Latinität ausgehe, hätten die Grundlagen aller Bildung und Wissenschaft überhaupt erst aus den heiligen Schriften der Hebräer gestohlen.[2]) Ja auch aller Glanz der Beredsamkeit, alle poetischen Ausdrucksweisen und jegliche Mannigfaltigkeit einer schönen Sprache habe ihren Ausgang von den göttlichen Schriften genommen. Diese müsse man daher fleissig lesen, sie müsse man verbreiten und darum gebühre einem Buchdrucker wie Amerbach der Dank aller Liebhaber der heiligen Litteratur, ebenso wie ihm einst der himmlische Lohn nicht fehlen werde.

In der Einleitung der Vorrede zu Ambrosius' gesammelten Werken schreibt Heynlin Folgendes: Grosse Verdienste um den Staat erwirbt sich, wer ihn für kommende Kriege wappnet und wehrfähig macht. Für viel preiswürdiger aber halte ich doch noch die Männer, die der christlichen Religion nützliche und nötige Bücher verfassen und verbreiten, und zwar schätze ich sie um so höher, je weiter diese Religion selbst jeden irdischen Staat übertrifft. In diesen Büchern werden wie in Arsenalen die köstlichen Waffen der heiligen Schriften aufbewahrt, durch die der . . . Glaube Christi geschützt, gestärkt und erhalten wird. In unsern stürmischen und gefährlichen Zeitläuften haben wir ja solche

[1]) Universa bonarum artium munera in sacris litteris contineri.

[2]) „Furari, usurpare", drückt sich Heynlin aus.

Waffen auch dringend nötig, um so mehr, je ernstere Gefahren drohen, je mehr dieser Glaube verachtet und bekämpft und durch die schädlichen Irrtümer, die leider hier und da gesät werden und hervorkeimen, verunglimpft und bedrängt wird. Wenn Cassiodor und Gerson einst die Abschreiber höchlich priesen, so muss man jetzt um so mehr die Buchdrucker loben, welche nicht nur wenigen, sondern allen, die für den heiligen Glauben kämpfen, reichlich Waffen liefern. Die freilich meine ich nicht, welche (o beweinenswertes Verbrechen) zum Schaden ihrer eigenen Seele und zur Zerstörung (wenigstens nach ihren Kräften) der katholischen Religion für die Feinde des Kreuzes Christi und die Gegner des allerheiligsten christlichen Glaubens die Waffen des Satans zubereiten und vertreiben, d. h. die verdammten und verderblichen Bücher, die voll schlechter Künste und Irrtümer sind, durch die die Unvorsichtigen getäuscht und verführt werden. Ihre Verdammung ist gewiss, es sei denn, dass sie durch Gottes grosse Barmherzigkeit für einen so schweren Frevel, ein so vervielfältigtes Uebel und ein solches Majestätsverbrechen durch Busse Genugtuung täten, was nach meiner Ansicht nicht leicht geschehen mag. Denn sie sind an dem Verderben aller Seelen schuldig, zu deren Untergang sie den Anlass gegeben haben."

„Du aber, lieber Bruder," so wendet er sich dann an Amerbach, „hast Gottes Kirche bereits mit den besten Waffen versehen, indem du wiederholt die Bibel gedruckt hast. Rüste sie nun auch noch mit den glänzenden Werkzeugen der Schriften des Augustin, Ambrosius, Hieronymus und Gregor aus. Ambrosius, dessen Werke du nunmehr drucken willst, ist ein Schriftsteller, den wir in unserer jetzigen Zeit ganz vorzüglich brauchen können. Er kann durch seine Tugenden allen Verehrern der christlichen Religion als Vorbild und Ansporn dienen; vor allem weil er ein starker Verteidiger der katholischen Wahrheit, ein treuer Wächter und Vorkämpfer der kirchlichen Freiheit und ein scharfer Tadler aller Laster und aller Ungerechtigkeit gewesen ist. So zuverlässig und gediegen sind seine Schriften, dass nach dem Worte des Hieronymus alle seine Aussprüche feste Säulen des Glaubens, der Kirche und aller Tugenden sind." Und

nachher heisst es noch einmal: „Die Werke des Ambrosius, jenes hochberühmten Kirchenvaters und starken Verteidigers des katholischen Glaubens, sind in unserer Zeit so heilsam, angebracht und notwendig, dass du dir ein grosses Verdienst erwirbst, wenn du sie durch deine Druckkunst vervielfältigst. Darum führe durch, was du dir vorgenommen hast.“ Und zum Schluss des Briefes: „Fahre also fort, fahre fort, bester Bruder, fang an, vollende, dann wirst du einen Lohn empfangen, der nicht hinfällig ist, sondern ewig dauern wird. Noch einmal: fahre fort und lebe wohl.“

Das dritte und letzte unserer Belegstücke, das Empfehlungsgedicht an die Leser des Tritheimschen Buches über die kirchlichen Schriftsteller lautet etwa folgendermassen: „Wenn du von einem wahrhaft christlichen (christigena) Autor belehrt werden und mit fruchtbarer Speise deinen Geist nähren willst, so lies dies Buch, das über die berühmten Schriftsteller aller Zeiten Auskunft gibt. Es wird dich lehren, auserwählte Vorbilder nachzuahmen und deinem Geiste wahre Speise geben. Es wird dir zeigen, wie fruchtbar die Kirche an beredten, wie fruchtbar sie an guten Geistern ist. Hier wirst du finden, was wert ist, gelesen und im Busen bewahrt zu werden, was den wahren Glauben gibt und bewährt. Wirf dich auf die Studien, durch die du zur himmlischen Burg und zum Paradiese Zutritt erlangen wirst. Das Leben ist kurz, weitläufig die Wissenschaft der alten Dinge,[1]) und doch verbringst du mit nutzlosem Tand deine inhaltsarme Zeit. Ahme du die Männer nach, an deren Beispiel du deine Sitten bilden kannst, lies die, die du als heilbringend erkennst, darum kaufe dir für ein Billiges diesen Band, alles übrige gibt dir der Drucker umsonst.“

Wenn auch alle diese drei Ausarbeitungen in vieler Beziehung nur Gedanken wiederholen, die Heynlin schon früher ausgesprochen hat, so lässt sich doch ein Unterschied zwischen ihnen und den Schriften der Pariser Periode feststellen. Viel stärker als diese betonen sie den Gegensatz von weltlichen und heiligen Büchern und erklären die Beschäftigung mit ersteren für Zeitvergeudung und nur die mit letzteren für

---

[1]) d. h. des klassischen Altertums.

wertvoll und fruchtbringend. In beinahe heftigen Ausdrücken werden diejenigen getadelt, die die Bibel verachten, weil sie nicht elegant geschrieben sei; den Anforderungen dieser blinden Verehrer einer schönklingenden Beredsamkeit wird nicht nur die Nichtigkeit ihrer Bestrebungen, sondern auch die Behauptung entgegengehalten, dass alle ihre Künste überhaupt ursprünglich aus der Bibel stammten. Schwerer noch sind die Vorwürfe gegen die, denen auch der Inhalt der Bibel, der christliche Glaube, gleichgiltig ist und vollends gegen die, die diesen Glauben angreifen und die heilige Kirche verletzen wollen, was leider in diesen Zeiten mehr und mehr versucht werde. Wenn in den Aeusserungen der Pariser Periode die weltlichen Wissenschaften und die humanistischen Studien der Theologie untergeordnet, nichtsdestoweniger aber doch mit Eifer gepflegt wurden, so erscheinen sie hier einesteils als im Grunde doch überflüssige Spielerei und werden andererseits sogar in scharfem Gegensatz zur Kirche und kirchlichen Studien gebracht. Denn wen meint doch Heynlin ausser vielleicht ein paar Sekten und Ketzern mit den Leuten, welche dem heiligen Glauben und der katholischen Kirche schädliche Bücher verbreiteten, als Männer wie den Verfasser der „declamatio de falso credita et ementita Constantini donatione“ (derselbe Verfasser, dessen Elegantiae latini sermonis er einst in Paris herausgegeben hatte), als die humanistischen Vertreter einer weltfrohen Aufklärung, einer rein auf die Vernunft gestützten Kritik, als die Wortführer heidnisch-antiker Ideale? Zwar so verfuhr Heynlin nicht, dass er der Abwehr solcher Humanisten wegen gleich alles verwarf, was der Humanismus gebracht hatte, — auch jetzt zitiert er noch seinen Hesiod und Plato, auch jetzt gilt ihm Sprachschönheit noch etwas, wenn er sie auch mit Vorliebe an christlichen Autoren rühmt, — aber es ist doch offenbar, dass er einen Frontwechsel ausgeführt hat. Hatte er einst der scholastischen Theologie Mangel an wertvollem Gehalt zum Vorwurf gemacht, so fühlt er sich jetzt veranlasst, die gleiche Anklage der Hohlheit gegen die Liebhaber der „weltlichen Beredsamkeit“ zu erheben. Denn was nütze all das endlose Erforschen der „alten Dinge“? Auf das Heil der Seele käme es an, und

alle Zeit sei verschwendet, die nicht im Hinblick auf dieses Ziel verwendet würde. Dieses Ziel aber scheint es uns gerade zu sein, welches die Schwenkung in Heynlins Gesinnung hervorgerufen hat. Der leitende Gedanke hat sich bei ihm gewandelt. Dieser leitende Gedanke ist jetzt aber bei ihm die Frage nach dem Heile der menschlichen Seele.[1]) Wir meinen nicht, dass er sie nicht früher auch schon aufgeworfen und bedacht hätte, aber er stellt sie jetzt mit einem anderen Ernste als zuvor. Zweifellos hat auf diese Verlegung seines geistigen Schwerpunktes sein Leben und die Veränderung seines Berufs einen grossen Einfluss gehabt.[2]) Denn aus dem humanistischen Lehrer, der sich

---

[1]) Das zeigt mit Deutlichkeit auch ein schon oben (S. 164) angeführtes Gedicht Sebast. Brants an Heynlin, wo es unter anderem heisst: „Mehr (als das Universitätsleben) gefiel dir aber Christi Schule, und der Lehre des Heils trachtest du jetzt mit Eifer nach. Du verachtest das weltliche Wohlleben, das so mancher andere Theologe sucht und verschmähst die Güter dieser Erde. Du verlässt die Artisten, weil sie nur leeres Geschwätz im Munde führen, kümmerst dich nicht um die Künste der Juristen, Aerzte, Astrologen und Naturforscher, und um die geschminkten Worte der Redner und Dichter. (Verbaque fucato disponat, ut alter hiatu, Utque alius musas pieridesve canat). Das alles war dir wohlbekannt, aber alles verlässt du aus Liebe zu Christus, sein Kreuz zu tragen ist jetzt dein Streben. Hinter dir lässt du das Gekrächze der gottlosen Krähen und Raben und das schwatzhafte Gequake der Frösche; du suchst Gedanken, die der Tod nicht vernichten kann, und welche wahre Freuden ohne Ende verleihen werden."

[2]) Das kann man z. B. an der Art beobachten, wie sich in Heynlin der Prediger mit dem Humanisten auseinandersetzt. Er wirft einmal die Frage auf: „utrum praedicatores debeant legere libros gentilium? Item quomodo laudabiliter legi possint litterae gentilium vel saecularium et quomodo debeant praedicari et quare prohibetur christianis poetica legere"? (Pr. I, 83) und hat darauf folgende Antworten: „Quod non praedicentur verba gentilium." „Praedicatores sacrae scripturae auctoritatem debent praeferre, non saecularium litterarum peritiam ostendere" (Pr. I, 81). Und anderswo warnt er: „Qui ergo Christi fidem verbis exornare vult, obscurat illam splendore verborum, ut non illa sed ipse laudetur." (Pr. I, 66'). Uebrigens hat sich Heynlin nicht streng an die Vorschrift gehalten, dass von den heidnischen Schriftstellern auf der Kanzel überhaupt nicht die Rede sein solle, er führt hier und da Aussprüche von Cicero, Vergil, Aulus Gellius, Horaz, Macrobius, Ovid, Plato, Seneca, Sallust, Valerius Maximus und anderen in seinen Predigten an, aber bisweilen ohne den Namen des Heiden zu nennen (z. B. streicht er Pr. I, 108' „Virgilius Maro" durch und ersetzt es durch „poeta"), vor allem aber zitiert er stets nur solche Stellen, die ebenso gut von einem Christen gesagt

übrigens schon damals in Paris immer mehr und mehr zur Philosophie hingezogen fühlte, war ein Geistlicher, ein Prediger geworden, der in der moralischen Besserung der Menschheit seine eigentliche Aufgabe erblickte. Aus dem lebensfreudigen Manne — lebenslustig ist er wohl nie gewesen — wurde mehr und mehr der ernste, der weltabgewandte, ja weltfeindliche Priester. Wenn ihm einst das humanistische Ideal hell geleuchtet hat, — jetzt verblasste es völlig vor dem finster glühenden alten Ideal der mittelalterlichen Welt, dem Ideal des Mönchs.

* * *

Als einen Kampf hatte Heynlin seinen Beruf als Prediger aufgefasst. Er sah, ganz erfüllt von den Gedanken der mittelalterlichen Weltanschauung, wie er sie an der Sorbonne aufgenommen und im Redekampf verteidigt und befestigt hatte, in dem Menschen jenes Wesen, dessen Seele Gott und Teufel sich streitig machen, und er fasste es als seine Aufgabe auf, dem Volke, das seiner Stimme zuhörte, in diesem Kampfe zu helfen, den guten Trieb in ihm zu stärken und den bösen zu unterdrücken; er wollte den Teufel aus ihm vertreiben und das Laster, das es niederzog, besiegen. Noch mit frischem Mut war er von Paris gekommen; von der Bekehrung der Seele begann er zu predigen und es gelang ihm damals immer, sie auf den Pfad der Tugend zu weisen : das Weiblein, mit dem er die Seele in seinen ersten Predigten vergleicht, folgt seinen Ratschlägen und tut, obwohl es ihm sauer ankommt, was es zu seinem Heile tun muss. Aber in den 13 Jahren, die er nun der Predigt oblag, war Heynlin enttäuscht worden. Zwar hatte er vereinzelt manchen Erfolg gehabt, verständige Männer hatten seinen Worten gehorcht und hatten die Massregeln ergriffen, die man für geeignet hielt, um das Volk dem Heile zuzuführen. Aber hatten denn diese Massregeln selbst Erfolg gehabt? Fuhr nicht das Volk fort zu sündigen, als wenn es nichts von Gottes furchtbarem Strafgericht, vom Fegfeuer und ewiger Verdammnis wüsste? Trieb man es nicht mit

sein könnten, nämlich Lehren der Moral. — Hier sieht man deutlich, wie das Predigtamt Heynlin veranlasst, seine humanistischen Neigungen zu beschränken oder ganz zu unterdrücken.

Tanz und Unzucht, mit Zechen und Spiel wie zuvor, wurde man nicht immer frecher im Reden und im Denken, schossen nicht alle Laster stets üppiger ins Kraut? So wenigstens schien es Heynlin. Er wurde nicht müde den Menschen die „Wahrheit zu sagen", wie er sich ausdrückt, sie zu tadeln, zur Umkehr zu mahnen und ihnen eindringlich vorzuhalten, wovon er selbst überzeugt war[1]) und was er, um es allen einzuprägen, auf seine Kanzel meisseln liess: „Dies judicii prope est!" Aber es schien ihm, dass man ihn mit tauben Ohren hörte und mit blinden Augen sah. Er mühte sich ab und sah doch keinen Erfolg seiner Bemühungen; die Welt verliess ihn und Gott war seinem Werke nicht gnädig. Wenn er damals von seiner Wohnung und seiner Kirche „auf Burg" herübersah nach dem anderen Ufer des Flusses, auf dem die Kartause von St. Margaretental lag, dann wurde wohl in ihm der Wunsch wach, sein unstätes und arbeitsvolles Leben hinter den friedlichen Mauern dieses Klosters zu beschliessen. Die strenge Regel des Ordens schreckte ihn nicht, er freute sich in dem Gedanken, durch Entsagung und Askese für das Heil seiner eigenen Seele ein gutes Werk zu tun. Er kannte das Kloster und seine Gewohnheiten; es war das jüngste und blühendste Basels, hier herrschte gute Zucht und grosse Frömmigkeit, es hatte den besten Ruf in der Stadt und die schweigsamen Mönche liebten wie er die Bücher und die Gelehrsamkeit.[2]) Durch Amerbach, der schon seit 1481 in engen Beziehungen zu dem Kloster stand,[3]) das unweit seiner eigenen Wohnung lag, wurde er mit seinen Insassen noch mehr vertraut. Seit 1486 begann er sich dem Konvent durch verschiedene Geschenke wohltätig zu erweisen.[4]) Im Jahre 1487 brachte er den Plan endlich zur Ausführung. Die Aufsehen er-

---

[1]) Man vergleiche Pr. V, 257: „Omnia mala per totam scripturam comminata singulis momentis supervenire sunt timenda!"

[2]) Vgl. Boos 158 ff. und C. Chr. Bernoulli über die Klosterbibliotheken im Basl. Jahrbuch 1895, S. 82 ff.

[3]) Ba. Chr. I, 345 A. 1, s. oben S. 300.

[4]) Ba. Chr. I, 345 A. 1. Muss man mit dem Herausgeber der Kartäuser Chronik annehmen, dass Heynlin erst durch Amerbach mit der Kartause bekannt wurde, weil dessen Geschenke an das Kloster fünf Jahre früher beginnen?

regende Bekehrung des reichen Hieronymus Zscheckenbürlin, der am 31. Mai 1487 Kartäuser wurde,[1]) vielleicht auch ein erneuter Ausbruch der Streitigkeiten zwischen den Anhängern der via antiqua und moderna an der Universität im Sommersemester desselben Jahres,[2]) Streitigkeiten, als deren Urheber er sich betrachten musste, so wenig er sie gewünscht hatte, das alles gab wohl den letzten Anstoss: er warf alles hinter sich und trat selbst in den Orden ein. Denn er hielt es, wie die Kartäuser Chronik schreibt,[3]) mit dem heiligen Hieronymus „für sicherer, allein gerettet zu werden, als mit den vielen unterzugehen." Die Welt, die er nicht bessern und retten konnte, gab er verloren, und um nicht mit ihr verurteilt zu werden, zog er sich von ihr zurück. Am Tage Mariä Himmelfahrt hielt er, nachdem er Tags zuvor sein Testament gemacht hatte,[4]) seine letzte Predigt im Münster, und am selben Tage, nach dem Mittagsmahl, trat er „unter dem Glockenläuten des Münsters zum Salve" in die Basler Kartause ein.[5]) Es war der 15. August 1487; am 17. November des Jahres tat er Profess.[6]) Er hatte nun der Welt für immer entsagt.

13. Kapitel.

In der Basler Kartause. 1487—1496.

Seine Freunde waren keineswegs alle mit diesem Schritt zufrieden. Man vermisste das Haupt jenes gelehrten Kreises,

---

[1]) Ba. Chr. I, 347 ff.

[2]) Visch. 173 und Prot. VIII, 37.

[3]) Ba. Chr. I, 343, 12.

[4]) Ba. Chr. I, 333, A. 2.

[5]) S. s. eigenen Bericht am Schluss der letzten Predigt (Tabelle).

[6]) „Intravit autem in festo assumptionis v. Mariae post habitum sermonem in cathedrali templo eiusdem (d. h. Mariä) id est circiter horam primam pomeridianum, et professionem fecit ipso die sancti Hugonis anno domini 1487." (Ba. Chr. I, 343, 15—18). Dasselbe berichtet kürzer Jak. Lauber, Pr. V, 372 und Titelblatt, noch kürzer Trithemius und Ansh. I, 190. Vgl. liber benefactorum der Kartause zum 15. VIII. und 17. XI. (Ba. Chr. I, 343, A. 1 und 2) und das in Exkurs 5 (am Ende) besprochene Glasfenster im Kreuzgang des Klosters. Madden 158 gibt fälschlich 1482, Adumbr. 102, 1492 als Jahr des Eintritts an. Erhard macht Heynlin zu einem Pariser Kartäuser (Gesch. d. Wiederaufbl. usw. II, 152).